

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

Bezugspreis mit Postversendung: Für ein Jahr RM. 7.20 Für ein halbes Jahr „ 3.70 Für ein Vierteljahr „ 1.90 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.	Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt. Ankündigungen (Inserate) laut Preisliste. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern. Schluß des Blattes: Donnerstag 9 Uhr vormittags.	Preise bei Abholung: Für ein Jahr RM. 6.80 Für ein halbes Jahr „ 3.50 Für ein Vierteljahr „ 1.80 Einzelpreis 15 Reichspfennig.
---	--	---

Folge 33

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 14. August 1942

57. Jahrgang

Erinnerungen zum Thema „zweite Front“

Von Helmut Sündermann

Es sind in diesen Wochen drei Jahre vergangen, seit die britisch-amerikanischen Bemühungen, aus der Danzig- und Korridor-Frage einen europäischen Konflikt zu entfehlen und einen planmäßigen Angriff gegen Deutschland in die Wege zu leiten, ihren Höhepunkt erreichten. Schon fühlten sich die Kriegstreiber sicher, und mit aller zynischen Offenheit gingen ihre publizistischen Trabanten daran, der immerhin etwas mißtrauischen britischen und sonstwie beteiligten Weltöffentlichkeit die Aussichten und Chancen des beschlossenen Waffen-ganges in verlockenden Farben darzustellen. Das Hauptargument ihrer Propagandaweisheit war dabei der „Zweifrontenkrieg“, der — wie sie prophezeiten — Deutschland nunmehr ebenso bevorstünde wie einst im Jahre 1914. Von der einen Seite würden die Polier, von der anderen die nicht minder schneidigen Polen das Reich in wenigen Wochen zusammenschlagen — kurz: den Gegner sowohl von oben wie auch im Rücken zu haben, das ginge über Deutschlands Kraft, das sei sein sicheres Ende.

Es dauerte nach Ausbruch der Feindseligkeiten genau 18 Tage, bis dieses so schöne Thema „zweite Front“ zum ersten Male in diesem Kriege auf britisch-amerikanisches Ver-luftkonto gebucht werden mußte!

Als dann das Frühjahr 1940 herannahte, als damals alle Briten eine „erlösende Tat“ forderten und die Londoner Kriegsurheber ein dringendes Bedürfnis empfanden, nach dem Erlebnis des Polenfeldzuges und nach einem Winter des Wartens endlich die Initiative zu übernehmen, da fiel zum wiederholten Male das Wort von der „zweiten“ Front. (Die „erste“ Front war damals noch — vor knapp zwei-einhalb Jahren — die Maginotlinie von Bazel bis Nagen!) Anfangs April 1940 schlug die herbeigelebte große Stunde, und es wurde nach der polnischen nun die norwegische „zweite Front“ errichtet. Sie ist in der Geschichte dieses Krieges als ebenso kurzes wie für die Briten dramatisches Vorspiel des französischen Zusammenbruchs eingegangen, ähnlich der dann ein Jahr später gefallenen neuerlichen britischen „Initiative“ in Jugoslawien und Griechenland, die — ebenfalls als Errichtung einer „Front“ geplant und mit größten Hoffnungen begonnen — erneut zum jämmerlichen Schauspiel wurde und in nichts den Ablauf der geschichtlichen Ereignisse im Osten zu verändern vermochte.

Mit dem 22. Juni 1941 nun hat sich das Thema „zweite Front“ in seinem Wesen insofern geändert, als seitdem nicht mehr britische Kriegstreiber, Abenteurer und Leitartikel dieses Wort in die Debatte warfen — ihr Feuer-eifer war durch dreimalige blutige Erfahrung abgekühlt —, sondern der zuerst so laut gepriesene „mächtige Freund“ Stalin, der „furchtbare Koloss“ Sowjetunion in immer größeren Tönen die Forderung nach einem neuen kriegerischen Experiment Englands auf dem Kontinent erhob.

Seit die Sowjets in den Juliwochen des vergangenen Jahres durch die ersten kühnen Schläge der deutschen Wehrmacht nach Osten getrieben wurden, hat Moskau mit wachsender Schärfe auf ein militärisches Unternehmen Englands zur Entlastung des Ostens gedrängt. Daß für die Sowjetagitatoren die Frage, ob ein solches Experiment größeren Erfolg verspreche und welche Opfer es erfordere, völlig nebensächlich erschien, ist verständlich. Denn Stalin, Molotow und Konsorten war und ist es natürlich gleichgültig, ob die Engländer ein neues Kampos, Dünkirchen, Piräus oder Kreta erleben, wenn nur sie selbst dadurch eine Atempause in dringender Not gewinnen.

Den aufgeregten angelsächsischen Journalisten, die sich gegenwärtig mit lautem Geschrei gebärden, als ob die „zweite Front“ ihre eigene und eine strategisch geradezu erleuchtete Erfindung wäre, seien die sachlichen Feststellungen in das Gedächtnis zurückgerufen, die die britische „Sunday Times“ schon am 4. August 1941, also vor Jahresfrist, über diese Frage getroffen hat. Es heißt da: „Selbst wenn die Errichtung einer zweiten Front den Engländern Zehntausende von Toten und Verletzten kosten würde — so bemerkt man in Moskau —, dürfte eine derartige Entlastungs-offensive trotz dem nicht unterlassen werden.“

Es scheint uns, daß in den einzelnen Formulierungen dieses Satzes theoretisch so ziemlich alles ausgesprochen ist, was auch heute noch zum Thema „zweite Front“ zu sagen ist. In der Praxis freilich hat sich die Lage doch verändert, und dies nicht zugunsten derer, die bezweifeln sind, die Moskauer Wünsche in die militärische Tat umzusetzen. Da wäre beispiels-

Sowjetische Armee im Donbogen vernichtet

Seit Beginn der Frühjahrskämpfe über 1 Million Gefangene

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 12. August in einer Sondermeldung aus dem Führer-Hauptquartier bekannt:

Truppen des Heeres unter Führung des Generals der Panzertuppen Paulus, hervorragend unterstützt durch die Flakartillerie und die fliegenden Verbände der Luftwaffe unter Führung des Generaloberst Freiherrn von Richthofen, haben im großen Donbogen westlich von Kalatsch die Masse der sowjetrussischen 62. Armee und starke Teile der 1. Panzerarmee vernichtet. In dieser Vernichtungsschlacht wurden bisher 57.000 Gefangene eingebracht, über 1000 Panzerkampfwagen und 750 Geschütze aller Art vernichtet oder erbeutet. Die blutigen Verluste des Gegners sind hoch. Bei diesen Kämpfen haben sich auch kroatische Truppen bewährt.

Seit Beginn der Frühjahrskämpfe der Schlacht auf der Halbinsel Kertsch bis zur Beendigung der Schlacht im großen Donbogen haben die deutschen und verbündeten Truppen an der Ostfront 1.044.741 Gefangene eingebracht, 6.271 Panzerkampfwagen und 10.131 Geschütze aller Art erbeutet oder vernichtet.

In derselben Zeit wurden 4.960 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen, 664 Flugzeuge durch Flakartillerie abgeschossen und 432 Flugzeuge am Boden zerstört.

Die bei den Kämpfen im großen Donbogen geschlagenen Bolschewisten, verstärkt durch eiligt auf das Kampffeld geworfene Reserven, hatten sich in dem Höhengelände westlich und nördlich Kalatsch festgesetzt und versuchten, in diesem zur Verteidigung günstigen schluchtenreichen Kampfgebiet den weiteren deutschen Angriff aufzuhalten. In harten Kämpfen durchbrachen die deutschen Truppen im Norden dieses Höhengeländes die stark besetzten Aufstellungslinien des Feindes und stießen dann weiter vor. Gleichzeitig zerschlugen im Laufe weniger Tage deutsche Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge die gesamten Brücken im großen Donbogen, während Kampfflugzeuge den Nachschubverkehr des Feindes auf Straßen und Bahnen mit Bomben belegten. Durch diese zusammengefaßten Luftangriffe wurde dem Feind ein regelmäßiger Nachschub und die Heranführung von Truppenverfärlungen erschwert und schließlich fast unmöglich gemacht.

Zu Beginn der fünf-tägigen Kesselschlacht am 7. August führten die Bolschewisten im Raum westlich Kalatsch erbitterte, wenn auch unein-

heitliche Gegenangriffe gegen den sich bildenden deutschen Einschließungsring. Alle diese Vorstöße brachen im zusammengefaßten Feuer der Infanterie und schnellen Verbände, die von Sturmgeschützen unterstützt wurden, unter blutigen Verlusten für den Feind zusammen.

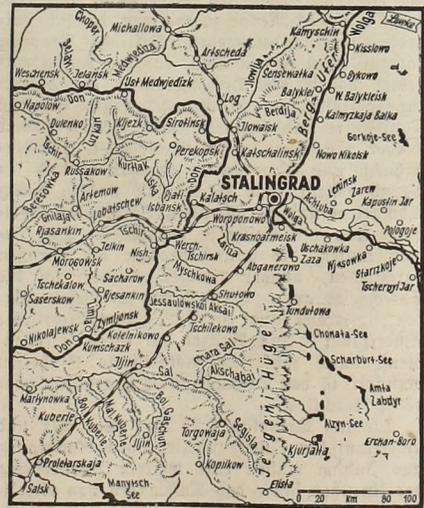
Nach Abwehr dieser Gegenstöße gingen die deutschen Truppen, durch rollende Einsätze der Nachtsturmfliegerverbände wirkungsvoll unterstützt, zum konzentrischen Angriff über. In erbitterten Kämpfen wurden die sich verzweifelt wehrenden Bolschewisten immer weiter in das Innere des umfaßten Raumes zurückgeworfen. In den zusammengepreßten feindlichen Truppenmassen hielten die deutschen Bomben blutige Beute. Feindliche Entsehungsangriffe von Infanterie und Panzern, die vom Ufer des Don durch Artilleriefeuer unterstützt wurden, brachen zusammen. Im Nachtstöße gegen die geworfenen Bolschewisten stürmten die deutschen Truppen trotz starkem feindlichen Abwehrfeuer südlich Kalatsch vom Feind zäh verteidigte Stützpunkte und stark vermintete Höhenstellungen. Durch diese erbitterten Kämpfe, die von rollenden Einsätzen der Luftwaffe gegen Besetzungen, Kampfstände und Widerstandsnester begleitet waren, gelang es, den Ring um die feindlichen Kräfte völlig zu schließen und in den folgenden Kämp-

fen weiter zu festigen und zu verengen. Vergeblich veruchteten die Bolschewisten, von außen her neue Truppen in den Kampf zu werfen. An den von der Luftwaffe zerstörten Don-Über-gängen stauten sich die feindlichen Truppen und Fahrzeugkolonnen und wurden in pausenlosen Bombenangriffen zerschlagen. Mehrere hundert Panzer, die der Feind aus dem Raum von Stalingrad an die Front warf, wurden durch Vortreffer vernichtet, bevor sie in den Kampf eingreifen konnten.

Dicht westlich Kalatsch, wo sich der Feind in Geländemulden festgesetzt hatte, wurde bei tropischer Hitze besonders erbittert gerungen, bis die feindliche Gegenwehr zusammenbrach. Gegen Ende der Schlacht rafften sich die Bolschewisten noch einmal zu starken nächtlichen Ausbruchversuchen nach Südwesten, Osten und Nordosten auf, die aber unter schweren blutigen Verlusten des Feindes zusammenbrachen. Hierbei waren auch die Einheiten der Flakartillerie durch Vernichtung zahlreicher Panzerkampfwagen außerordentlich erfolgreich. Die deutsche Luftwaffe belegte die auf engem Raum zusammengepreßten Bolschewisten in den letzten Kampftagen pausenlos mit Bomben aller Kaliber und zermürbte damit die Widerstandskraft der Bolschewisten.

In Fortsetzung des konzentrischen Angriffs vernichteten dann die deutschen Infanterie- und Panzerverbände den verzweifelt und zusammenhanglos Widerstand leistenden Feind in dem schluchtenreichen Kampfgebiet. Die deutschen Jäger errangen täglich von neuem die Luftherrschaft über diesem Kampfgebiet. Mehrere Tage hintereinander schossen sie mehr als 30 bolschewistische Flugzeuge ab.

Unter den gemeldeten bisher eingebrachten 57.000 Gefangenen befindet sich der Kommandeur der 181. sowjetischen Schützendivision. Bei der Säuberung des Kampfgebietes wurde unter den Gefangenen auch der Kommandeur der 33. sowjetischen Garbedivision aufgefunden. Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind sehr schwer.



Die Sowjets verloren das Ölzentrum Maikop

Krasnodar und Pjatigorsk erstürmt

In der letzten Woche ist der große deutsche Vorstoß an der Südfont wieder energisch weiter vorgetrieben worden und hat nun bereits große Teile des Kubangebietes in Besitz genommen. Dieser entscheidende Einbruch ist das Ergebnis einer unaufhörlichen Verfolgung der geschlagenen Bolschewisten nach Süden. Die verschiedenen deutschen Kolonnen stießen dabei strahlenförmig in den großen Stepperraum südlich des unteren Don vor. Die Besetzung der wichtigen Eisenbahnnotenpunkte Timo-

schewskaja, Tichorezk, Kropotkin, Armawit und Woroschilow sowie die mehrfache Unterbrechung der Hauptstrecken zwischen Rostow und Baku einerseits sowie von Krasnodar nach Stalingrad andererseits hat dazu geführt, daß das gesamte Verkehrsnetz ostwärts des Nowosibirsk lahmgelegt wurde. Damit ist den Sowjets die Möglichkeit zur Verschiebung größerer Truppenverbände und zugleich auch zu entscheidenden Gegenmaßnahmen in diesem Raum genommen

weise daran zu erinnern, daß während des Jahres, das seitdem verfloßen ist, die britisch-amerikanische Tonnage — auf die unsere Gegner schließlich bei jeder Operation angewiesen sind — um eine für sie furchtbare Millionen-ziffer versterker Schiffsraumtonnen weniger geworden ist. Daß aber dabei die deutsche U-Boot-Waffe nicht schwächer geworden ist, sondern im Gegenteil größere Formate angenommen hat als je zuvor, darüber wissen die Herren auf den britischen und amerikanischen Regierungsbänken wohl am allerbesten Bescheid. Und daß es unserer Wehrmacht weder an Angriffseifer noch an jener „Koordination“ mangelt, für die man bei unseren Gegnern immer neue Geheimrezepte sucht, das hat wohl die für England, Amerika und die Sowjetunion gleichermäßen furchtbare Nordmeerkatastrophe bewiesen.

Wir werden uns ferner daran erinnern, daß sich die Welt auch sonst zu damaliger Zeit für England um vieles ruhiger darstellte, als es heute der Fall ist, nachdem seither nicht mehr wie früher nur seine Bundesgenossen niederbrachen, sondern es von Singapur bis Maria Matruk erstmals wichtigste eigene Positionen

opfern mußte. Schließlich mögen die sonst so gesprächigen britischen „militärischen Sachverständigen“ zum Thema der zweiten Front, im Gegensatz zu ihren journalistischen Kollegen, vielleicht auch deshalb so schweigsam geworden sein, weil sie vermuten, daß ein Überraschungserfolg wohl nicht mit einer Expedition zu erhoffen ist, die seit mehr als zwölf Monaten das Gespräch der ganzen Welt bildet.

Zu diesen und ähnlichen Momenten aus der Entwicklung des vergangenen Jahres tritt freilich noch ein Umstand, der für verstandbegabte Betrachter ebenso ernüchternd wie für Stalin und seine Trabanten in aller Herren Länder aufregend wirkt. Die ersten Rufe nach der „zweiten Front“ kamen nach den Sowjetzusammenbrüchen in der Gegend von Bialystok und Lemberg — heute ertönen sie aus dem Bereich des Kaukasus! Und es zeigt sich nun, daß Moskau — obwohl es nicht in der Lage war, sich im Verlauf eines Jahres auch nur an einer Stelle, an der der deutsche Soldat ihm in großem Angriff gegenübertrat, mit Erfolg zu halten — es doch fertiggebracht hat, sich in genau der gleichen Zeit in den Ländern seiner Verbündeten einen Einfluß auf die Presse und

die Öffentlichkeit zu verschaffen, der die Bolschewistenhäuptlinge in die Lage versetzt, regelrechte Blätterfäulnis- und Propagandawellen über England und Amerika hinwegbrausen zu lassen. Was uns gegenwärtig aus den angelsächsischen Ländern berichtet wird, zeigt die Spuren eines organisierten Massenwahns — eine Feststellung, die uns insofern erschreckend erscheint, als aus solchen Zuständen selten Vernünftiges geboren wird, und es ein Merkmal des Krieges ist, daß die Unvernunft des einen in der Regel Nutzen für den anderen bedeutet.

Es liegt uns ferne, diese Erinnerungen an die vielgestaltigen Phasen des Themas „zweite Front“ etwa durch Prophezeiungen für die Zukunft zu ergänzen. Wir bedürfen dafür keinerlei Spekulationen, weil wir über nützliche Erfahrungen und die Briten über nicht minder deutliche Lehren aus der Geschichte dieses Krieges verfügen. Mögen diese die Lehren vergessen, wir jedenfalls bekennen uns zu den gleichen Grundfragen der unerforschenden und unerforschbareren Entschlossenheit, mit der das deutsche Soldatentum in diesem großen Kampf von Sieg zu Sieg geeilt ist.

worden. Die Bolschewisten waren nicht mehr in der Lage, dem kräftig geführten deutschen Vorstoß eine einheitliche Verteidigung gegenüberzustellen, da ihre Kräfte von den deutschen Stoßgruppen aufgesplittet und zum Teil eingekesselt und vernichtet wurden. Die fliehenden Sowjets werden Tag für Tag weiter verfolgt und täglich fällt eine größere Beute in die Hand der deutschen Angreifer. Heer und Waffen-SS, rumänische und slowakische Einheiten sowie die deutsche Luftwaffe wetteifern darin, den großen deutschen Angriff täglich weiter nach Süden vorzutragen. Insbesondere hat die deutsche Luftwaffe Transportstauungen des Gegners sowie wichtige Bahnanlagen in seinem Hinterland mit vernichtenden Schlägen bedacht. Die Vorverlegung der deutschen Front gestattet ihr auch, ihre Abprunghäfen immer weiter vorzuschieben und damit die Reichweite ihrer Angriffe zu vergrößern.

Deutsche Infanteriedivisionen, hervorragend unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, durchbrachen nach außergewöhnlichen Marschleistungen und in harten Kämpfen bei tropischer Hitze stark ausgebaute Stellungen nördlich des Kuban und nahmen am 9. ds. die für die feindliche Rüstungsindustrie wichtige Hauptstadt des Kubangebietes Krasnodar, während am gleichen Tag schnelle Verbände das Zentrum des bedeutenden Ölgebietes am Nordrand des Kaukasus, die Stadt Maikop, erfürmten. Im raschen Vorstoß nach Südosten nahmen schnelle Truppen die Stadt Pjatigorsk.

Mit der Stadt Krasnodar verloren die Bolschewisten ein wichtiges Zentrum der Metall-, Erdöl- und Lebensmittelindustrie. Zahlreiche Unternehmen in Krasnodar stellten Kriegsgerät, Waffen, Fahrzeuge, Maschinen, Traktoren, Eisenbahnmateriale und chemische Erzeugnisse aller Art her. Die zentrale Lage im fruchtbaren Kubangebiet schuf hier zahlreiche Lebensmittelindustrien wie Mühlen, Brennerien, Fleischfabriken, Konservenfabriken, Ölpressereien und ähnliche Betriebe.

Die Wegnahme des Raumes von Maikop, der ein wichtiges Erdölgebiet der Bolschewisten darstellt, ist für den Feind ein unersehbarer Verlust. Die Erdölvorkommen in diesem Gebiet sind die drittgrößten der Sowjetunion und erstrecken sich etwa von Uspcheronskaja in nordwestlicher Richtung bis auf die Halbinsel Taman. Das hier geförderte Rohöl ist sehr wertvoll, da es bis zu 30 v. H. Benzin enthält und daher für die Brennstoffversorgung der bolschewistischen Armee überaus wichtig ist. Die gesamte Erdölförderung wurde 1938 auf 2,2 Millionen Tonnen Erdöl geschätzt, also rund ein Drittel der Durchschnittsförderung Rumaniens in den letzten Friedensjahren. Die ergiebigsten Bohrörter stehen in den Rapons von Neftogorsk, wo sich auch neben den Raffinerien von Krasnodar und Tuapse die wichtigsten Verarbeitungsstätten befinden. Aus dem Gebiet heraus führen Erdöl-Leitungen nach Armawir, wo der Anschluß an die Rohrleitung nach Rostow und eine Umschlagmöglichkeit auf die nordkaukasische Eisenbahn besteht, die mit vierachsigen Kesselwagen von zwanzig bis vierzig Tonnen Fassungsvermögen auf den Weitertransport eingerichtet sind. Eine zweite Erdölleitung führt nach Krasnodar, eine dritte nach dem Schwarzmeer-Hafen Tuapse.

Pjatigorsk ist eine Stadt von 65.000 Einwohnern, die in der Gegend der berühmten kaukasischen Mineral- und Heilquellen liegt. Das Stadtbild ist daher auch reich an Sanatorien und Hotels. Pjatigorsk liegt inmitten eines reichen landwirtschaftlichen Gebietes, das besonders wegen seines Gartenbaues und seiner Milchwirtschaft bekannt wurde. Dementsprechend ist die Nahrungs- und Genussmittelindustrie hier stark entwickelt. Von der metallverarbeitenden Industrie ist eine Fabrik zur Herstellung von Munition und Ueberholung von Kraftfahrzeugen erwähnenswert. Vertreten sind hier weiterhin Werke der chemischen Industrie, Leder- und Textilindustrie und Möbelfabriken.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht am 11. ds. bekanntgab, verfolgen die deutschen und verbündeten Truppen in den Kampfzonen von Krasnodar, Maikop und Pjatigorsk den geschlagenen Feind weiter. Der Schwerpunkt der deutschen Luftangriffe richtete sich gegen die zurückflutenden kilometerlangen Kolonnen des Feindes.

Ostwärts der Landenge von Kertsch nahmen rumänische Truppen die jäh verteidigte Stadt Slawjanskaja.

Feindliche Flottenstreitkräfte bei den Salomon-Inseln geschlagen

Ein Schlachtschiff, sieben Kreuzer und mehrere andere Einheiten von den Japanern versenkt

Das kaiserlich japanische Hauptquartier gab am Sonntag nachmittags bekannt, daß japanische Marineeinheiten seit dem 7. August heftige Angriffe gegen kombinierte britisch-amerikanische Flotteneinheiten unternahmen, die sich in den Gewässern der Salomon-Inseln zeigten. Sie fügten den feindlichen Kriegsschiffen sowie den Transportern vernichtende Schläge zu. Bis her wurden versenkt: Ein Schlachtschiff unbekannter Typs, zwei schwere Kreuzer von Typ „Moria“, zwei schwere Kreuzer von Typ „Australia“, mehr als drei Kreuzer unbekannter

Typs, mehr als vier Zerstörer und mehr als zehn Transporter. Schwer beschädigt wurden drei Kreuzer vom Typ „Minneapolis“, mehr als zwei Zerstörer und bestimmt ein Transporter. Bei Luftkämpfen wurden über 41 feindliche Maschinen abgeschossen. Die japanischen Verluste belaufen sich auf sieben Maschinen, die durch direkten Einfluß auf das Ziel verloren gingen. Außerdem wurden zwei Kreuzer leicht beschädigt, die jedoch weiterhin operationsfähig sind. Diese Seeschlacht wird, wie das Hauptquartier hinzufügt, den Namen

tragen: Seeschlacht bei den Salomon-Inseln. Die Salomon-Inseln, in deren Gewässern die Seeschlacht stattfand, liegen ostwärts von Neu-Guinea. Die Korallensee trennt sie von Australien.

Auch bei den Neuten wurden starke feindliche Seestreitkräfte zurückgeschlagen

Das kaiserlich japanische Hauptquartier gab am Montag bekannt, daß japanische Marineeinheiten am 8. ds. starke feindliche Seestreitkräfte bei den Neuten zurückgeschlagen haben.

Flugzeugträger „Eagle“ von deutschem U-Boot versenkt

In drei Tagen 13 feindliche Handelsschiffe mit 86.231 BRT. vernichtet

Einer Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht zufolge, hat am 11. ds. mittags ein deutsches U-Boot unter Kapitänleutnant Rosenbaum im westlichen Mittelmeer den englischen Flugzeugträger „Eagle“ aus einem stark gesicherten Geleitzug mit vier Torpedotreffern versenkt.

Der englische Flugzeugträger „Eagle“ hatte eine Wasserdrängung von 22.600 Tonnen. Seine Bewaffnung bestand aus neun 15,2-Zentimeter-Geschützen, vier 10,2-Zentimeter-Luftabwehrgeschützen, vier 4,7-Zentimeter-Geschützen, acht 4-Zentimeter-Flakgeschützen und 13 Flak-M.G.s. Nach englischen Angaben hatte er im Frieden 21 Flugzeuge an Bord und seine Besatzung belief sich auf 750 Mann. Der „Eagle“ war ursprünglich auf einer englischen Werft als Minierschiff „Almirante Cochrane“ für Chile begonnen worden. Im Jahre 1917 wurde er von England übernommen und dann zum Flugzeugträger umgebaut. In der Zwischenzeit war er mehrfach baulich verändert worden. Zum Schutze gegen U-Boote hatte er Torpedowulste erhalten.

Wie das Oberkommando weiters bekannt-

gab, brachten die Tage vom 9. bis 11. ds. den deutschen U-Booten im Atlantik neue große Erfolge. Ein nach England bestimmter Geleitzug, durch Zerstörer, Bewacher und Flugzeuge stark gesichert, erlitt durch die immer wiederholten Tag- und Nachtangriffe unserer U-Boote trotz häufiger Behinderung durch unsichtiges Wetter schwere Verluste. Sechs Schiffe mit 41.000 BRT. sowie ein Zerstörer wurden versenkt und sieben weitere Schiffe torpediert. Mit dem Verlust eines großen Teiles dieser Schiffe kann gerechnet werden. Hierbei haben junge Unterseebootbesatzungen ihre erste Bewährungsprobe abgelegt. Ferner verlor der Feind vor der amerikanischen wie vor der westafrikanischen Küste sieben Schiffe mit zusammen 45.231 BRT. Drei weitere Schiffe und ein Zerstörer wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Ein Teil dieser Schiffe befand sich beladen mit Kriegsmaterial auf der Fahrt von Amerika nach Ägypten. Damit hat der Feind in drei Tagen 13 Schiffe mit 86.231 BRT. und einen Zerstörer verloren, während 10 Schiffe mit über 48.000 BRT. und ein weiterer Zerstörer beschädigt wurden.

Aufbruch in Indien

Britischer Blutterror gegen indisches Freiheitsstreben

Die Spannung in Indien ist in den letzten Tagen in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Forderung, über die sich die beiden Führer des indischen Volkes Gandhiji und Nehru geeinigt haben, daß England die Regierungsmacht in Indien sofort und bedingungslos an die Vertreter des indischen Volkes zu übergeben habe, hat die Briten zur Demaskierung veranlaßt.

In den frühen Morgenstunden des Sonntag wurden, nach einer Reuter-Meldung aus Neu-Delhi, in Bombay Mahatma Gandhiji, der Kongreßpräsident Azad, Pandit Nehru, Jawaharlal Nehru, Patel, Frau Rajdu und andere Mitglieder des Arbeitsausschusses des Kongresses verhaftet. Der Präsident und der Sekretär des provinziellen Kongreßausschusses und zwanzig örtliche Kongreßmitglieder wurden ebenfalls festgenommen. Mit einem Sonderzug wurden die Verhafteten nach Puna geschafft.

Eine weitere Reuter-Meldung besagt, daß in Ahmedabad ebenfalls 17 Kongreßführer verhaftet wurden. Gleichzeitig hat die vom Vizekönig abhängige indische Regierung die Provinzregierungen ermächtigt, die lokalen Behörden nach ihrem Gutdünken auszuschalten, wenn diese nicht im Sinne der britischen Zwingherren handeln. Außerdem hat die Regierung bekanntgegeben, daß sie die in der „Verlaßt-Indien“-Entscheidung erhobene Forderung ablehne. Mit der Verhaftung Gandhis und der anderen führenden Männer sind alle maßgebenden indischen Führer, soweit sie in Indien sind, in britischen Gewahrsam gebracht worden.

Die Bemühungen Gandhis, noch in letzter Stunde einen Zusammenstoß mit England zu vermeiden, sind mit dem Ausbruch des britischen Terrors restlos gescheitert. In der großen Rede, die er kurz vor seiner Verhaftung vor dem Kongreß hielt, bezeichnete sich Gandhiji als den ersten Diener Indiens. Er untertrug die freundschaftlichen Beziehungen, die er auch gerade mit englischen Kreisen, besonders mit verschiedenen Vizekönigen, unterhalten habe. Um Indien aber von der fremden imperialistischen Herrschaft Englands zu befreien, dürfe er seine innere Stimme nicht unterdrücken. England habe die einmalige Gelegenheit, seine wahren Absichten gegenüber Indien zu beweisen. Wenn es diese Gelegenheit vorübergehen lasse, so werde die Geschichte feststellen, daß England sich einer überfälligen Schuld an Indien nicht entledigt habe. Gandhiji erklärte sodann, daß der bevorstehende Kampf ein Kampf der Interessen sein würde, es würde ein offener und ehrlicher Kampf sein. Es sei dies der letzte Kampf seines Lebens. Jeder Inder würde sich als freier Mann betrachten. Es sei kein Platz für Kom-

promisse, und Feiglinge hätten nicht das Recht, zu leben.

In ganz Indien regiert nach der brutalen Verhaftung der gesamten indischen Führerschaft jetzt mehr denn je der britische Polizeiknüppel. Englische Meldungen besagen, daß nach den Verhaftungen verschiedene Städte „durch Volksaufläufe stark desorganisiert“ seien. Reuter meldete am Montag in einer Meldung aus Bombay zugeben, daß die Attaken der britischen Polizei auf die Volksmenge bereits Todesopfer gefordert haben. In einem Ort in der Provinz Bombay war die „Polizei am Montag morgens gezwungen“, das Feuer auf eine große wütende Menge zu eröffnen, die sich weigerte, auseinanderzugehen. Britische Truppen patrouillieren in den Gebieten. Im Kalbadevi-Gebiet haben die Demonstranten ein Regierungsgeländelager in Brand gesetzt. Britische Kaufhäuser und Handelsfirmen werden immer wieder von Steinwürfen überschüttet, Straßenbahnlinien und Omnibusse angehalten und in Brand gesteckt. Der Verkehr ist nahezu völlig lahmgelegt und in fast allen Stadtteilen Bombays sind die Geschäfte geschlossen. Die Demonstranten, die ununterbrochen die Straßen durchziehen, brechen immer wieder in die Sprechhörs aus: „Boykott den britischen Waren“, „Heraus aus Indien“, „Boykottiert die Amerikaner“. Die Polizei hat ihre Straßenbesatzung durch zahlreiche motorisierte Einheiten verstärkt, ist den Demonstranten gegenüber aber völlig machtlos.

Die am Dienstag früh aus englischer und amerikanischer Quelle vorliegenden Nachrichten aus Indien müssen eine weitere Ausbreitung der Unruhen sowie das Auflauern von Streikbewegungen zugeben, ferner den Einsatz von Truppen an einigen Stellen, wo der Polizeiknüppel nicht ausreicht, um die Verhaftung ihrer Führer erregten Volksmassen niederzuhalten. Die Nervosität der britischen Machthaber ist derart gestiegen, daß sich die Polizei genötigt sah, die britische Luftwaffe einzusetzen, „um die drohend auftretenden Volksmassen zu zerstreuen“. Die Briten exerzieren mit den Indern also die „Freiheit“ dadurch, daß sie Tränengasbomben aus Flugzeugen auf die ihre Freiheit demonstrierenden Inder werfen. Angesichts der Tatsache, daß alle diese Verbrechen einer strengen Zensur unterliegen, muß auf eine weitere Zuspitzung der Lage durch die brutalen Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber jeder freiheitlichen Bewegung der Inder geschlossen werden.

Vom Gouverneur der Provinz Bombay, Sir Robert Cunliffe, sind am Dienstag abends Massenpatrouillen von schwerbewaffneten Polizisten eingesetzt worden, die von Truppen des Heeres verstärkt wurden. In einer Ansprache an die

M.G.-Schützen der britischen Armee führte der Gouverneur aus, daß sie die schärfsten Maßnahmen anwenden sollten, und rücksichtslos in die Massen zu feuern hätten. Die Unruhen in dem Sturzpunkt der indischen Freiheitskampagne Gandhis seien mit allen Mitteln zu unterdrücken. Wörtlich führte der Gouverneur von Bombay u. a. aus: „Ich werde den Aufstand um jeden Preis niederschlagen. Die Polizei und die Truppen haben den Befehl zur Anwendung der schärfsten Maßnahmen. Es muß ohne Rücksicht mit Maschinengewehren in die Massen gefeuert werden. Auf die Zahl der Opfer kommt es nicht an.“

Wie weiter gemeldet wird, erhöht sich bei den anhaltenden Zusammenstößen zwischen den Demonstranten und den britischen Polizei- und Militärbehörden die Zahl der Opfer von Stunde zu Stunde. Sie ist in ganz Indien bereits so groß, daß sie, wie von amtlicher Seite zugegeben werden muß, schon jetzt nicht mehr ermittelt werden kann.

Sehr aufschlußreich ist ein Bericht des amerikanischen Nachrichtendienstes. Er besagt, daß in den Ölfabriken und Spinnereien Kalkuttas, ferner in Neu-Delhi, Bombay und Puna Streiks ausgebrochen seien.

Die am Mittwoch im Laufe des 12. ds. in Bern eingelaufenen Nachrichten aus Indien zeigen, daß trotz der verstärkten brutalen Maßnahmen der Briten die Inder weiterhin ihrer Parole treu bleiben. Sie verlangen in friedlichen, würdevollen Kundgebungen und Aufmärschen in den Straßen der Städte Indiens die ihnen von den Briten schon mehr als einmal versprochene Freiheit, sie fordern in ihren Kundgebungen die Freilassung ihrer Führer, die nichts anderes getan haben, als für die Freiheitsparolen einzutreten, und sie sind überzeugt, daß es jetzt den Endkampf zur Befreiung von der britischen Gewaltherrschaft durchzuführen gilt.

Einen Beweis dafür, daß den Briten die feste Haltung der Inder den letzten Rest ihres Verstandes genommen hat, liefert die Meldung einer britischen Nachrichtenagentur aus Bombay, derzufolge die britische Indien-Regierung jetzt den Belagerungszustand in allen Teilen Indiens verschärft hat und jeder Demonstrant mit der Todesstrafe rechnen müsse.

Nachrichten aus Bangkol besagen, daß die blindwütenden Engländer, aufgepuscht durch den Blutbefehl des Gouverneurs von Bombay, dazu übergehen, rücksichtslos mit Maschinengewehren in die Massen hineinzuschießen und Inder massenweise hinzurichten. Der Nachrichtendienst des englischen Senders in Delhi berichtet von Hunderten von Verhafteten in der Provinz Sind, von denen bereits eine große Anzahl hingerichtet worden ist, ohne daß Gründe für diese Blutmaßnahmen angegeben werden.

Indische Regimenter in Ägypten revoltieren

Englischer General erschossen

Generalleutnant Gott, der Kommandeur des 13. Armeekorps in Ägypten, ist nach einer Mitteilung des britischen Kriegsministeriums im mittleren Osten „im Kampf“ gefallen. Über den Tod des Generalleutnants werden nunmehr, wie aus Istanbul gemeldet wird, von einem nicht genannten britischen Sender sensationelle Enthüllungen gemacht. Danach wurde Gott in der Nähe von Kairo von indischen Soldaten, die über die blutigen Gewaltmaßnahmen der Briten in Indien empört waren, auf offener Straße niedergeschossen. Im einzelnen berichtet der britische Sender: „Revoltierende indische Soldaten erschossen den britischen Generalleutnant W. C. Gott, den Kommandeur des 13. Armeekorps. Als am Sonntag vormittags die Nachrichten über die Verhaftung Gandhis und anderer prominenter indischer Führer über den Rundfunk verbreitet wurden, erfuhren auch die indischen Soldaten in Kairo davon. Wie diplomatische Kreise melden, entstand die größte Erregung unter den indischen Soldaten. Als Generalleutnant Gott, der von der El-Namein-Front im Auto nach Kairo zurückkehrte, in die Nähe einer laut gestikulierenden Gruppe indischer Soldaten kam, ergriff ein Unteroffizier sein Gewehr und feuerte drei Schüsse auf Gott ab. Der General war auf der Stelle tot. Zwischen der britischen Polizei und den indischen Soldaten kam es zu einem Schußwechsel, bei dem es Verluste gab, ehe die indischen Soldaten überwältigt werden konnten.“

Zur Meldung über die Ermordung des britischen Generalleutnants Gott in Kairo werden in Ankara noch nähere Einzelheiten bekannt, die von einer regelrechten Rebellion und antienglischen Kundgebungen sprechen. Zahlreiche indische Soldaten seien verhaftet und dem Kriegsgericht zugeführt worden. In einem indischen Regiment wurde jeder zwanzigste Soldat füsiliert und alle indischen Offiziere aus dem Truppenverband entfernt. Für alle indischen Truppen in Ägypten wurde durch die britischen Kommandostellen mit sofortiger Wirkung das Anhören von Rundfunksendungen, auch vom englischen Nachrichtendienst, aus Indien unterjagt. Die den indischen Verbänden überlassenen Rundfunkgeräte wurden eingezogen.

Verleger, Hauptverleger und für den Gesamtinhalt verantwortlich: Leopold Stumm, Raasdorf a. d. Ybbs. Druck: Druckerei Waldhofen a. d. Ybbs. Leopold Stumm. Derzeit gültig Preisliste Nr. 3.

NSDAP

Amtsträgerappell der Ortsgruppe Waidhofen-Zell

Am 12. ds. fand der Monatsappell der Amtsträger der Ortsgruppe Waidhofen-Zell statt. Nach Eröffnung durch Ortsgruppenleiter P. Kobl und Absingen eines Gemeinschaftsliedes brachte Organisationsleiter P. Strauß die neuen organisatorischen Anordnungen zur Kenntnis, wobei besonders die Notwendigkeit der aktiven Mitarbeit für alle Parteimitglieder abermals betont wurde; ebenso wurde erwähnt, daß der Besuch der Mitgliederversammlungen Pflicht der Parteigenossen ist. Zu diesem Thema verlas P. Kobl einen Artikel, der in eindrucksvoller Weise darlegt, daß die Zeit jetzt eine Bewährungsprobe darstellt, die wertvolle Schlüsse gestattet; jeder Parteigenosse muß Vorbild für die übrigen Volksgenossen sein. Organisationsleiter P. Strauß erinnerte an die Gruppensitzung gegenüber der Hofeinfahrt und machte aufmerksam, daß Personen, die einer diesbezüglichen Ermahnung keine Folge leisten, zur Anzeige gebracht werden. Bezüglich der hier arbeitenden Zivilrussen wurde betont, daß es nicht unsere Aufgabe ist, diese seit Jahrzehnten auf niedrigster Kulturstufe lebenden Menschen auf den Lebensstandard des deutschen Volkes zu heben und daß diesen auch hinsichtlich Verpflegung keinerlei Sonderrechte eingeräumt werden dürfen. In der Aussprache der Amtsträger brachte NSDAP-Ortsgruppenleiter P. Strauß abermals zur Kenntnis, daß die NSDAP jederzeit bereit ist, bedürftige und würdige Personen zu unterstützen, wobei natürlich kinderreiche Familien in erster Linie in Betracht kommen. Er gab auch bekannt, daß das Ergebnis der Hausammlungen für das DRK, auch in diesem Jahre wieder beträchtlich gesteigert ist (um 34 Prozent), was in Anbetracht der vielen Eingekürrten eine besonders anerkanntswürdige Leistung der Bevölkerung darstellt. Auch auf den NSDAP-Kindergarten machte er aufmerksam, der noch reger als bisher besetzt zu werden verdient. Presseamtsleiter P. Mitteregger ergriffte als Vorsitzender die Führer der Gliederungen und angehörenden Verbände sowie die Amtsträger der Ortsgruppenleitung an jedem Monatschluß einen schlagwortartigen Bericht über ihre Tätigkeit oder über besondere Ereignisse innerhalb ihres Bereiches zu übergeben, damit der Archivbericht tatsächlich alle aktuellen Geschehnisse innerhalb der Ortsgruppe enthalte und dadurch den späteren Geschlechtern ein entsprechendes Bild über die Tätigkeit und Haltung der Ortsgruppe in den schweren Kriegsjahren überliefert werde. Mit dem „Siegeheil“ auf den Führer schloß P. Kobl den Appell.

Appell der Ortsgruppe Waidhofen-Land

In dem am 9. ds. im Brauhaus Jaz stattgefundenen Ortsgruppenappell übermittelte Ortsgruppenleiter P. Schorn einigen Parteigenossen ihre schriftlichen Bestätigungen als Politische Leiter und an zwei anderen die eingelangten Mitgliedsbücher. Aufklärungen über die Ernennung und Aufbringung folgten. P. Buis Zippinger, Bauer in Untergrub, St. Georgen i. d. Klaus, gab anschließend einen Rückblick über die traurigen Verhältnisse vor dem Umbruch. Unter Aufzeigung der seit dieser Zeit erfolgten Leistungen und Erfolge klang die Rede in einem Appell zur Mitarbeit am Aufbau und an der Erringung des Endsieges aus. Organisationsleiter P. Passenlehner gab sodann die Einzelheiten der neuen Gebietsaufteilung und deren Befehlungen bekannt. Schulungsleiter P. Eisterlehner sprach über die Kameradschaft als Voraussetzung nationalsozialistischer Wirkens. Die Wühlmäuse der Gegner arbeiten mit Vorliebe durch Verdächtigungen der Mitarbeiter der NSDAP und rechnen dabei auf Zerlegung des deutschen Volkes. Die Heimat wird diesmal nicht unseren heldenhaften Soldaten an der Front in den Rücken fallen, sondern mit alle Mitteln die Gegner bekämpfen. Weiters gab der Redner Verhaltenshinweise gegenüber den bei uns befindlichen Fremdvölkern. Bei ordentlich

Behandlung einerseits müssen wir unser Verhalten stets von der Erkenntnis leiten lassen, daß sie nicht der deutschen Volksgemeinschaft angehören. Als Ortsamtsleiter der NSDAP verlas P. Eisterlehner auf die letzte Reichsstraßenammlungen für das Deutsche Kreuz in diesem Jahre, die am 21. und 22. ds. stattfindet. Ab September hat jeder Deutsche im Monat einmal Gelegenheit, am Opfersonntag seine Gefebendigkeit zu betunden. Weitere Ausführungen betrafen die Marmeladeaktion, die die NSDAP für Mütter- und Kinderheime durchführt, Aufklärungen über den Brotmarkenbezug für kinderreiche Familien sowie über die allfällige Unterbringung von Frauen und Kindern aus den luftgefährdeten Gebieten. Sechs Kinder aus Essen sind eingelangt und 5 erholungsbedürftige Kinder aus dem Ortsgruppengebiet konnten durch die NSDAP nach Kärnten

geschickt werden. Gebirgsbäuerinnen, deren Einkommen im Monat den Betrag von 150 Reichsmark nicht übersteigt, können die „Reichswochenbeihilfe“, die auf einmal in der Höhe von 60 bis 120 RM. ausbezahlt wird, erhalten. Die Anmeldungen haben spätestens 4 bis 6 Wochen vor der Entbindung bei einer Dienststelle von Mutter und Kind zu erfolgen. Für unsere verwundeten Soldaten werden Rasierapparate, Rasen, Rasiermesser, Rasierseifen, Spiegel und Pinsel gesammelt. Die Spenden nehmen die NSDAP-Walter entgegen. Anschließend sprach Ortsgruppenleiter P. Berger über die Ausgestaltung der Pressefeste und Mitwirkung der Politischen Leiter im Pressewesen. Nachdem Ortsgruppenführer Pgn. Hofbauer noch einige zeitgemäße Angelegenheiten besprochen hatte, schloß der Ortsgruppenleiter den Appell mit dem Gruß an den Führer.

Nachrichten

aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung

STADT Waidhofen A. D. YBBS

Beförderung. Gefreiter Heimo Freunthaller wurde am 1. ds. zum Unteroffizier befördert. Besten Glückwünsch!

Verwundet wurde nach monatelangem Osturlaub Obergefreiter Josef Meyerhofer, vor seinem Einrücken Kraftwagenlenker der Fa. Piatz. Wir wünschen ihm baldige Genesung!

Vom Postdienst. Im Nachtrag zu der bereits erfolgten Verleihung von Ehrenzeichen wurden noch nachfolgende Gefolgshaftsmitglieder der Deutschen Reichspost für ihre 25jährige treue Dienstleistung geehrt: Postsekretär Herbert Kellner (abgeordnet beim Postamt Buchberg am Schneeberg), Oberpostkassierer Ferdinand Hofmarcher, Oberpostkassierer Josef Böckhacker in Waidhofen a. d. Ybbs, Postmeisterin Rosa Gast, Oberpostkassierer Josef Danner in Hilm-Resmaten, Oberpostkassierer Ludwig Winter in Opponitz. Die Übergabe der Ehrenzeichen erfolgte durch den Amtsvorsteher Oberpostmeister G. Stalner. Gleichzeitig ist den Geehrten der beste Glückwünsch des Reichspostministers, des Präsidenten der Reichspostdirektion in Wien und der Gefolgshaft zum Ausdruck gebracht worden.

Dem deutschen Volk schenken Kinder: Am 6. ds. Dr. Otto und Gertrude Hubert, Ybbsstraße 96, ein Mädchen Heidi von Henrike. Am 7. ds. Johann und Ludmilla Dobrofsky, Gärtner, Weyrerstraße 18, ein Mädchen Anneliese.

Kunstschaffen. In den Mauern unserer Stadt weilt zurzeit der Wiener Maler Franz Kaver Wolf zum Sommeraufenthalt. Er ist uns ein lieber Bekannter schon aus früheren Jahren und hat manches Motiv aus Stadt und Umgebung durch seine Werke hinausgetragen ins Kunstleben unseres großen Reiches. Über die Kunstausstellung in München wurden bereits Bilder von ihm von der Reichskanzlei erworben und kürzlich hat Oberbefehlshaber Filsenfeld aus einer Weltbewerbsausstellung ein Bild von Maler Wolf erworben, darstellend eine NSDAP-Schwester mit einem Waidhofer Motiv (Lahrendorf) als Hintergrund. Maler Wolf hat auch heuer, trotz Ferienaufenthalt, die Hände nicht in den Schoß gelegt und treibt eingehende Studien im Bereich unserer Stadt und der näheren Umgebung. — Auch unser Robert Leitner hat die Ferienzeit nicht ungenützt vorübergehen lassen und

heuer in seinen Arbeiten der Landschaft den Vorrang gegeben. Ein stimmungsvolles Landschaftsbild aus dem Gau Niederdonau von Robert Leitner wurde vor kurzem unserem Gauleiter Dr. Jutz als Geburtstagsgeschenk überreicht. Eine Reihe von Aquarellstudien sind Vorwurf zu weiteren Arbeiten. — Prof. Reinhold Klaus, stellvert. Leiter der Wiener Kunsthochschule, arbeitet zurzeit in Waidhofen im Auftrage unseres Bürgermeisters und macht Studien für ein im nächsten Frühjahr zur Durchführung kommendes großes Wandgemälde „Das schaffende und feiernde Waidhofen, worüber wir noch öfter berichten werden. Auch der bekannte Wiener Maler Klaus Mehnitz weilt in unserem Städtchen und arbeitet an einem neuen Werke. — Sergius Pauser, eben wieder durch die letzte Ausstellung „Wiener Frauenbildnisse“ mit einem Preis bedacht, ist in sein Zeller Sommeratelier eingezogen und arbeitet an einem neuen Porträtauftrag. Wir sind stolz darauf, daß eine ganze Reihe bekannter Künstler sich auch heuer wieder eingefunden hat, um hier zu arbeiten und heißen sie alle herzlich willkommen.

Vortragsabende. Die Reihe der Veranstaltungen der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, die dem kulturellen Leben unserer Stadt neuen Impuls geben, wurde in den letzten Tagen durch einen Vortragsabend wertvoll bereichert. Oberstleutnant Dr. Robert Kahler sprach in einem wehrpolitischen Vortrag über die Kampfhandlungen im Osten und deren Auswirkungen auf die Stadtparkes geplant, infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse aber in den Rathausaal verlegt, gestaltete sich dieser Vortrag für die zahlreichen Zuhörer zu einem nachhaltigen Ereignis. Ausgehend von den Kampfpfeilen auf der Krön entwidelte Oberstleutnant Dr. Kahler in hinreichenden Worten ein so anschauliches Bild von der großen deutschen Offensive, daß jedem Laien klar werden mußte, welche Auswirkungen dieser nun an den Lebensnerv des Feindes gehende Stoß auf die weltpolitische Konstellation haben muß. Wie sehr sich der Vortragende in die Herzen seiner Zuhörer gesprochen hatte, bewies der reiche Beifall wie auch die spontane Rundebegeisterung zu Führer und Wehrmacht. Bürgermeister Zinner richtete an Oberstleutnant Dr. Kahler herzliche Dantesworte und sprach die Hoffnung aus, ihn bald wieder in unserer Stadt am Vortragsstisch sehen zu können. — Im Rahmen der hiesigen Ortsstelle der Bergwacht des Deutschen Alpenver-

eines fand am Mittwoch den 12. ds. ein Farb- bildervortrag im Kinosaal unter dem Titel „Aus dem Alpengarten der Ostmark“ statt, bei welchem Bergwacht-Landesführer-Stellvertreter Dr. Hermann Hiltcher, Wien, Gelegenheit nahm, an Hand von ganz ausgezeichneten Farbbildern seinen Zuhörern Sinn und Zweck der Bergwacht gemeinverträglich zu machen. Durch Einflechtung herrlicher Berg- und Landschaftsbilder verstand er es, die Besucher ständig zu fesseln und so die Aufgabe zu erfüllen, den Naturschutzgedanken in der breiten Öffentlichkeit zu verankern. — Für morgen, Samstag den 15. ds., ist in der Veranstaltungreihe der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs ein Volksliederabend angesetzt, bei dem der Biergesang des Wiener Volksesangereines unter Leitung des bekannten Sammlers von Volksliedern Dr. Georg Kotek vor das Waidhofer Publikum treten wird. Am Abend wirken ferner mit U. W. E. von Reichsleiter Wien mit Zithervorträgen sowie Prof. Karl Jäger von der Wiener Urania, der Besinnliches und Heiteres in Mundart bringt. Näheres ist aus den Plakaten ersichtlich.

Kauf. Die frühere Sagemühle in der Weyrerstraße ist aus dem Besitz der Frau Maria Jaz durch Kauf in den Besitz der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs übergegangen. Die Gemeinde wird das Gebäude nach entsprechendem Umbau gemeinnützigen Zwecken zuführen.

Todesfall. In blühender Jugend hat ein grausames Geschick ein Menschenleben ausgetilgt und Eltern und Freundeskreis in tiefer Trauer versetzt. Gestern, 13. ds., ist nach schmerzvollem Leiden Fräulein F. Poldi Grießler, Tochter des städt. Beamten Herrn Leopold Grießler, in ihrem 21. Lebensjahre sanft verschieden. Den schwer getroffenen Eltern, die ihr einziges, sonntiges Kind verloren haben, wendet sich die allgemeine Teilnahme zu. Sonntag den 16. ds. wird um 15 Uhr die so früh Berewigte der Heimaterde übergeben.

Der erste Vogelabschied. Immer um diese Zeit — im ersten Drittel des August — treten die Mauersegler oder Turmschwalben (nicht aber die Landschwalben) die große Reise nach dem sonnigen Süden an. Der Wegzug dieser Vögel erfolgt alljährlich fast am gleichen Tage. Einige Zeit vor der Abreise sieht man die Mauersegler beisammen auf den Telegraphendrähten und bei der Durchführung von Probestößen. Manche Nachzügler, die mit der zweiten Brut des Sommers verspätet fertig wurden, werden hinterherfliegen. Den Mauerseglern folgen als nächste Zugvögel die Goldammern, und wenn es tiefer in den August hineingeht, sammeln sich die Störche, nehmen Abschied und ziehen südwärts. Auch die Wiebehoppe verschwinden und gegen Ende des Monats August wird der Vogelabschied allgemein: Gartenammern, Gartenlaubbögel, Dorngrasmücken, Rohrdrosseln, Brauntelcheln und Fliedenschnäpper und — hier und da auch schon die eigentlichen Schwalben, nämlich die Landschwalben, räumen die heimatischen Nistplätze und ihre bisherigen Jagdgebiete.

Eine gefährliche sommerliche Unflut. Die Unflut vieler erwachsener, Gras- oder Strohhalme gedankenlos in den Mund zu nehmen und auf ihnen herumzutreten, hat in vielen Fällen nicht nur schwere Krankheit verursacht, sondern auch schon manch blühendes Menschenleben gefordert. Hierbei braucht es sich keinesfalls um eine Giftpflanze zu handeln. An jedem Halm oder Stengel kann das Gewebe des mikroskopisch kleinen Strahlenpilzes haften, des Erregers der so gefährlichen Strahlenpilzkrankheit. Schon winzig kleine Teile dieses Erregers können im Mundinnern bössartig Veränderungen hervorrufen. In den meisten Fällen äußert

An einen Frontsoldaten

Du schreibst mir neulich, du hättest keine Angst, es wäre Waidhofen so arg verändert, daß du bei deiner einstigen Heimkehr dich fremd darin fühlen müßtest. Mein Lieber, ich kann deine Befürchtungen gänzlich zerstreuen. Es hat sich nichts geändert, seitdem du deine Heimat verlassen hast. Gestern traf ich in der Abenddämmerung, da die Straßen schon verlassen und still in den letzten Sonnenstrahlen lagen, einen Urlauber an, der ganz verjüngt und verträumt vor einem unserer lieben alten Giebelhäuser stand und seine Augen nicht lassen konnte von dem trauten Bilde. „Ach, wie tut das alles der Seele wohl!“ sagte er, tief aufatmend. „Ich habe draußen in der Fremde Großes und Gewaltiges, Schönes und Häßliches gesehen, herrliche Landschaften und furchtbare Ebnen durchwandert, aber im Herzen habe ich immer das süße Bild der Heimat getragen im Wachen und im Träumen. Ich weiß nicht, ob es jedem so ergeht wie mir, aber ich glaube immer, wir Waidhofer leben dann erst so recht, wie schön unser altes Städtchen ist, wenn wir geraume Zeit von ihm getrennt leben müssen. Früher war man dies alles so gewohnt, man ging achtlos an all dem Reizvollen vorbei, hatte seine Alltagsgeschäfte im Sinn und sah nicht, was uns die Ahnen Liebes und Trautes überlassen, aber auch nicht, was phantastische und liebevolle Baumeister verdorben haben am Stadtbild. Heute bin ich wohl

geworden und sehe alles mit ganz anderen Augen an.“ — Nach einer besinnlichen Wanderung durch die Stadt langten wir auf dem Krautberg an und ließen uns auf einer Bank nieder, die uns einen weiten Rundblick ermöglichte. Nach längerem Schweigen, das ich nicht lösen mochte, begann er wieder zu sprechen, erst leise, als wäre er ganz allein und spräche nur zu sich oder dächte nur laut, sowie man es manchmal von Menschen hört, deren Inneres sich in starke Schwingung geraten ist. „Ja, so sah ich sie immer die Stadt im grünen Tal zwischen Waldbergen geborgen wie ein Vogel im weichen Nest. Und da steht noch der alte Schnabelberg, breit und klogig wie früher. Bin doch so manchen Sonntag auf seiner Alm am Hahnreiß gelegen, habe mich in die ziehenden Wolken verträumt und mit tiefen Zügen den Rauch des Bergheues eingeatmet. Ich weiß nicht, ob ich den zauberhaften Bergfrieden dort oben heute so recht mit ganzem Herzen genießen könnte. Heute früh bei Sonnenaufgang war ich auf dem Buchenberg, ganz oben bei der Kapelle. Der Bergwald begann erst langsam zu erwachen, nur hier und da zirpte ganz leise ein Vögelin und durch die Wipfel ging ein heimliches Raunen und Klüstern, wenn der sanfte Morgenwind mit ihnen spielte. Da war mir auf einmal, als hörte ich einen fernen, fernen Ruf aus Osten, eben als die Sonne sich sanft emporschwang am Horizont und ihre ersten Goldstrahlen lieblosend über die bebenden Wipfel hinhuischten. Es war mir, als riefen mich meine Kameraden: „Komm zurück, komm bald, wir brauchen dich, du fehlst uns.“ Siehst

du! Es ist doch noch nicht alles wie einst. So lange dort draußen unser Werk nicht vollendet ist, sind wir hier noch nicht richtig wieder daheim. Ich glaube, erst wenn einmal nach dem Siege die Kameradschaft, die uns draußen die Heimat ersetzen muß, sich auflöst und in alle Winde zerflattert, erst dann sind wir Frontsoldaten so ganz bereit, uns in unserer alten schönen Heimat wieder einzuleben und uns wieder ganz dem Heimatzauber hinzugeben. Aber siehst du den Rauch aufsteigen aus dem Schlot dort unten? Meine Mutter kocht mir meine Leibspeise, morgen heißt es ja wieder einrücken. Leb wohl!“ Damit ließ er mit langen Sprüngen den Weg hinab und entschwand mir. — Also, lieber Frontkamerad, ich betone noch einmal, was ich eingangs behauptet habe: Es hat sich wirklich nichts geändert in Waidhofen seit deiner Abwesenheit — äußerlich. Es stehen die alten Berge noch auf ihrem Platze, das Tal ist noch ebenso grün, wie es immer war zu dieser Zeit, die lieben Giebelhäuser träumen immer noch von vergangenen Uraltertagen, rote Geranien grünen von vielen Fenstern, wir freuen uns über unser schmuddes Rathaus, sind stolz auf unser Bad und auf unsere Freilichtbühne und laufen gern die Ybbsfelderstraße entlang, weil das Mauerlein vom Turm bis zur Hochbrücke so reichen Blumenstrahl trägt. Wenn wir einmal einen Gärtner haben, der uns ausreichend mit Blumen versorgen kann, wird ganz Waidhofen seine Fenster schmücken können und dann wird es noch einmal so schön sein. Aber das kennst und weißt du ja alles schon. Außerlich hat sich also Waidhofen nicht ver-

ändert, seit du deine Schuhe zum Abmarsch geschürzt hast. Aber innerlich, ich meine bei den Menschen hat sich doch manches gewendet, nicht zum Schlimmen, nein zum Besseren hin. Weißt du, die Leute sind durch gleiche Freuden, gleiche Sorgen enger zusammengedrückt, sind eine einzige große Familie geworden, manchen vielleicht noch unbewußt. Man weiß von jedem, der draußen steht im Kampfe für die Heimat, man fragt sich gegenseitig freundlich und besorgt um das Ergehen der Söhne, Väter und Männer, man leidet aufrichtig mit, wenn einem Sohn der Stadt ein Unheil widerfährt, kurz, man ist weniger oberflächlich als früher gegenüber den Interessen der Mitbewohner. Freilich gibt es dort und da auch kleine Meckerei, kleintliche Neid und dergleichen unheimliche Gefühle, aber das sind belanglose Sachen, die es ja immer gegeben hat und die nie aussterben, solange es Menschen gibt auf unserer alten Erde. Aber es ist bestimmt besser geworden und die meisten fühlen doch, daß sie auch in der Heimat eine starke, uneinnehmbare Front bilden müssen, um eurer draußen an der Front würdig zu werden. So, bist du nun zufriedener? Ich habe dir nun beiläufig angedeutet, wie dein geliebtes Städtchen außen und innen aussieht und sende dir nun zum guten Ende den Gruß deiner Heimat und den innigen Wunsch, du mögest einst nach dem stolzeften aller Siege an Geist und Körper gesund zurückkehren in die Arme deiner Lieben und in die Mauern deiner schönen lieben alten Bergstadt Waidhofen.

sich die Erkrankung in harten Eitergeschwulsten am Unter- und Oberkiefer, die nur operativ entfernt werden können. Gefährlicher wird das Leiden, wenn das Pilzgewebe durch den Speichel in den Darm gelangt und sich hier festsetzt oder gar vom Blut aufgesaugt wird. In diesem Stadium ist die Heilung sehr schwierig, die Krankheit wird bedenklich, wenn sie auch die Lunge erfasst. Erwachsene! Laßt von dieser gefährlichen Unsitte und warnt die Kinder vor den Gefahren, die das Kauen von Grasshalmen und Ähren zeitigen kann!

ZELL-ARZBERG

Geburt und Tod. Am 10. ds. erblickte in der Familie des Zimmermanns Johann Altkeder, Zell-Arzberg 31, ein Söhnchen Alfred Josef das Licht der Welt, die es jedoch schon am nächsten Tag wieder verließ.

Waidhofen A. D. Ybbs-Land

Beförderung. Der derzeit im Osteinjahr stehende Kanonier Friedrich Schneckenleitner, 1. Pöchlauerrotte Nr. 8 wohnhaft, wurde zum Oberkanonier befördert. Wir gratulieren!

Böhlertwerk A. D. Ybbs

Von unseren Soldaten. Gefreiter Harald Müller, Bannführer in Scheibbs, wurde Mitte Juli an der Ostfront verwundet. Ein wackerer HJ-Führer — ein tapferer Soldat, der auch schon mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet ist. Fliegerleutnant Ferdinand Buchmaier aus Böhlerwert, der in Nordafrika den Heldenstolz trug, konnte leider seine Auszeichnung mit dem italienischen Kriegsverdienstkreuz, das ihm schon am 5. November 1941 verliehen worden war, nicht mehr erleben. Die Auszeichnung wurde seinen Eltern übergeben.

Standesamtliche Meldungen. Geboren wurde in Hilm 18 ein Junge Rudolf Kloboucnik. Verstorben ist Günther Binderer aus Hilm im Alter von einem Monat.

Rosenu am Sonntagberg

Verstorben. Mittwoch den 12. ds. starb nach langer schwerer Krankheit Herr Leopold Nachförg, Straßenwärter i. R. in Rosenu Nr. 29, in seinem 73. Lebensjahre.

Sonntagberg

RAV-Lager Reisenberg. (Einsatz der Arbeitsmädchen.) Am Abend des 8. ds. spielten im Umfriederlager auf dem Sonntagberg die Arbeitsmädchen für die Volksdeutschen. Zu Anfang begrüßte die Lagerführerin die Erschienenen und sang dann gleich mit den Kleinen, die ja wie immer sehr zahlreich mitkamen, ein paar fröhliche Lieder. Darauf folgte das Laienspiel von Luserte „Blut und Liebe“. Die Mädchen spielten es mit einer Natürlichkeit und Frische, daß alle Zuschauer restlos begeistert waren. Wenn auch die Mittel, die den Darstellern dabei zur Verfügung standen, sehr gering und einfach waren, so konnte man sich doch wunderbar in dieses Stück hineinleben. Anschließend verabschiedete sich die Lagerführerin von den Volksdeutschen, die nun bald in ihre neue Heimat ziehen werden. Als Abschluß spielte eine kleine Instrumentengruppe Tänze aus den Alpenländern und Stücke alter Meister. Mit dem Abendlied „Kein schöner Land in dieser Zeit“ fanden sich noch einmal Mädchen und Volksdeutsche zusammen und mit einem gemeinsamen „Gute Nacht“ wurde der Abend abgeschlossen. (Kinderfest im RAV-Lager.) Am Donnerstag den 6. ds. war im RAV-Lager Reisenberg Kinderfest. Morgens regnete es in Strömen und auch zu Mittag wollte sich die liebe Sonne nicht blicken lassen, aber dennoch pilgerte eine große Zahl von Kindern ins Lager. Im Wohnraum der Mädchen setzten sich all die kleinen Gäste mit den Mädchen zusammen, lernten lustige Kinderlieder von ihnen und machten viele Spiele. Selbst die Kleinsten bemühten sich, bei den Fingerspielen ihre winzigen Fingerchen nicht zu verwechseln und zappten um die Wette. Und dann kam das so sehnsüchtig erwartete Kasperltheater. Kasperl erlebte als tapferes Schneiderlein grußeigle Abenteuer mit Teufeln, Waldhexen und schauerlichen Geistern, bezwang auch einen fürchterlichen Bären und errang so die schöne Prinzessin. Die Kleinen begleiteten Kasperl auf seiner Fahrt mit ihren Zurufen und ihren Lachen, warnten ihn vor allen bösen Geistern und sangen mit ihm frohe Wanderlieder. Der Kasperl verteilte zum Schluß bunte Laternen. Beim Abschied fragten dann alle: „Wann dürfen wir wiederkommen? Wir freuen uns schon aufs nächste mal!“ und die Mädchen freuten sich auch auf ihre kleinen Gäste. (Dichterabend.) Am Abend des 6. August konnten wir bei uns den Dichter Ernst Wurm begrüßen. Nachdem die Lagerführerin dem Dichter das Lager gezeigt hatte und nach einem gemeinsamen Abendessen begaben wir uns alle in den Mädchenwohnraum, der nur durch Kerzenlicht erhellt war. Nach einem kurzen Flötenspiel begann nun der Dichter zu lesen. Er hatte drei Kurzgeschichten gewählt: Eine aus der Jugendzeit C. M. von Webers, eine Erzählung aus Siebenbürgen und eine mit dem Titel „Die Bergbauern“. Zum Schluß hörten

Lebensmittelration in der Menge unverändert

Längere Geltungsdauer der Fleischmarken

In der 40. Zuteilungsperiode für Lebensmittel, die vom 24. August bis 20. September läuft, gelten die Lebensmittelrationen der 39. Zuteilungsperiode. Lediglich bei der Fettverteilung treten Änderungen ein, die aber keine Mengenänderungen bedeuten. Die Gesamtfettration bleibt vielmehr unverändert. Die während der Sommermonate erhöhte Butterration wird entsprechend dem jahreszeitlichen Stand der Milchzeugung wieder gesenkt. Die Kürzung, die bei Normalverbrauchern 75 Gramm und bei Kindern und Jugendlichen von sechs bis achtzehn Jahren 125 Gramm beträgt, wird durch die Ausgabe einer gleichen Menge Margarine ausgeglichen. Schweineschlachtfette werden wegen des jahreszeitlichen Rückganges der Schweineschlachtungen nur an Lang-, Nacht- und Schwer- und Schwerstarbeiter verteilt. Die übrigen Verbraucher erhalten an Stelle der Schweineschlachtfette die gleiche Menge Margarine. Die Abgabe von Speisefett statt Margarine im Verhältnis von 4:5 wird im wesentlichen auf die Gebiete mit gewohnheitsmäßig stärkerem Speiseölverbrauch beschränkt. Sie richtet sich nach den von den Ernährungsämtern zu treffenden Regelungen. Lang-, Nacht-, Schwer- und Schwerstarbeiter können aber im Rahmen der vorhandenen Vorräte auf die Zulage- und Zusatzarten wie bisher statt Margarine Speiseöl beziehen. Es erhalten also alle Verbraucher die folgenden Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der 39. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleisch, Käse, Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnisse, Kaffee-Ersatz und Zusatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver. Nach den bisherigen Bestimmungen treten die Abschnitte der Fleischmarken wöchentlich mit Ablauf des Sonntags außer Kraft. — Diese Regelung hat für solche Verbraucher, die am Sonntag Fleischmahlzeiten in Gaststätten einnehmen, zu Schwierigkeiten geführt. Bielsch sind Fleischabschnitte verfallen, weil sie am Sonntag aus irgend einem Grunde, zum Beispiel wegen Überfüllung der Gaststätte oder Ausverkauf der Fleischgerichte, nicht eingelöst werden konnten. Zur Vermeidung dieses Nachteils, von dem Berufstätige gerade in Orten mit weniger Gaststätten betroffen wurden, berechnen daher die Fleischmarkenabschnitte von der 40. Zuteilungsperiode ab bis zum Ablauf der Zuteilungsperiode zum Warenbezug. Gültig werden die Abschnitte wie

bisher jeweils zu Beginn der einzelnen Zuteilungswochen. Der Vorkauf auf noch nicht fällige Abschnitte bleibt verboten. Daher sind die mit „I“ bezeichneten Abschnitte mit den Daten der ersten bis vierten Zuteilungswoche versehen, die mit „II“ bezeichneten Abschnitte mit den Daten der zweiten bis vierten Zuteilungswoche usw. Bei den Fleischabschnitten der Zulage- und Zulagearten besteht ein Bedürfnis für eine solche Regelung nicht, da die Inhaber dieser Karten auch im Besitze der Fleischmarken sind, die sie für den Gaststättenbesuch benutzen können.

Preisfestsetzungen im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe

In einem gemeinsamen Erlaß an die Preisbildungsstellen haben der Reichskommissar für die Preisbildung und der Staatssekretär für Fremdenverkehr mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Leistungsminderungen der Gaststätten und veränderten Verhältnisse im Beherbergungsgewerbe die Nachprüfung der Preise dieser Betriebe angeordnet. In dem Erlaß sind Richtlinien gegeben, nach denen die Preise der Gaststätten für Speisen, Kaffee und Wein sowie die Preise der Hotels und der Pensionen für Zimmer, Tages- und Halbpensionen und Frühstück, soweit sie den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr entsprechen, zu senken sind. Das Ausmaß der Senkung bestimmen die Preisbildungsstellen, die sich dazu mit den örtlichen Vertretungen der Wirtschaftsgemeinschaften Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe in der Reichsgruppe Fremdenverkehr ins Benehmen setzen, an Hand der erwähnten Richtlinien je nach den örtlichen Verhältnissen.

Kaffee-Ersatzmischungen billiger

Die Verbraucherhöchstpreise für Kaffee-Ersatzmischungen sind mit Wirkung vom 1. ds. gesenkt worden. Die Verbilligung besteht darin, daß die Preise für die 1/2-Kilogramm-Packungen von 48 auf 45 Ppf. und bei den 1/4-Kilogramm-Packungen von 24 auf 23 Ppf. gesenkt worden sind. Auch die vom 1. August ab etwa noch im Verkehr befindlichen Packungen mit dem alten Aufdruck der bisher geltenden Höchstpreise dürfen ausnahmslos nur zu den neuen, herabgesetzten Preisen verkauft werden.

Lustiger Kindernachmittag

Die Leiterin des hiesigen Kindergartens Fräulein Berger veranstaltete für ihre kleinen Lieblinge am 8. ds. einen lustigen Kindernachmittag. Zunächst wurden von den Kleinen fröhliche Spiele ausgeführt, dann kam der lustige Kasperl. Dieser verlegte die Kinderschar in helle Begeisterung. Der Veranstalterin, die durch ihr liebevolles Wesen die Herzen der Kleinen wirklich gewonnen hat, gebührt Dank und Anerkennung.

Hohe Wacht

Wenn wir von Ybbsitz einen Spaziergang auf den Schwarzenberg machen, so erreichen wir nach etwa 1 1/2 stündigem Marsch das Anwesen „Hochwacht“ des Ehepaars L. und Th. Hönig. Biedere und fleißige Bauernleute sind es, die stets stramm zur Bewegung halten und ihre Pflichten als Zellen- bzw. als Blockleiterin sehr genau nehmen. Trotz der großen Entfernung vom Orte fehlen sie bei keiner Parteierhaltung und ihr Einfluß auf die Bewohner ihres Zellenbereiches ist so gut, daß die Stimmung dortselbst als recht günstig bezeichnet werden kann. Nicht schöner und passender könnte der Name dieses Bauernhauses lauten als „Hohe Wacht“.

Lebensbewegung im Monat Juli

Geburten: Norbert und Rosa Wallner, Fleischergeselle, ein Mädchen; Rudolf und Margarete Prigge, dt. bei der Wehrmacht, einen Knaben. — Eheschließungen: Karl Ziegenhorn, Kaufmann, Hilbesheim, mit Paula Fürnschließ, Ybbsitz. — Todesfälle: Leopold Schölnhammer, Landarbeiter, Großpörling, 19 Jahre; Franz Tröschner, Wehrmachtsangehöriger, Waldamt, 32 Jahre; Alexander Zehberger, Wehrmachtsangehöriger, Großpörling, 23 Jahre; Wieser, Wehrmachtsangehöriger, Maisberg, 22 Jahre.

HOHENLEHEN

Heldentod. Nach kurzem Einsatz an der Ostfront starb am 24. Juli der Schütze Leopold Steinber im 21. Lebensjahre den Heldenstod für Führer und Reich. Ehre seinem Andenken!

GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

Wehrpolitischer Vortrag. Am Sonntag vormittags hielt im Kettensteinerjaal Oberleutnant Dr. Kahler aus Wien einen äußerst spannenden wehrpolitischen Vortrag an Hand einer großen Weltkarte. Der Vortragende erklärte seinen mehr als 250 Zuhörern die allgemeine Kriegslage und behandelte eingehend die entscheidenden Kampfhandlungen im Osten und Süden, um das Mittelmeer und deren wehrpolitischen Auswirkungen. Der Landweg nach Indien zeigt sich als ein Kraftpol, der die Entscheidung nach sich zieht. Oberleutnant

Dr. Kahler erwies sich als ein Meister des Vortrages und die Zuhörerschaft lauschte in fast atemloser Spannung den bildhaften Schilderungen von den taktischen Vorgängen bei den großen Eintreffungsaktionen, besonders bei Charkow. Er rühmte die großartige deutsche Führung und die beispiellose Tapferkeit unserer Soldaten, denen er die Fehler der sowjetischen Heerführer und Truppen gegenüberstellte. Er brachte auch einzelne Beispiele aus dem heldenhaften Ringen unserer Wehrmacht und auch solche über die hervorragende Tapferkeit ostmärkischer Soldaten. Anschließend beleuchtete er aber auch den ungeheuren Wert der Erfolge des japanischen Verbündeten für die Asienmächte und die gegenseitige Wechselwirkung der beiderseitigen Erfolge. In eingehender Weise besprach Oberleutnant Dr. Kahler die kommende neugestaltende Bildung von vier Großwirtschaftsräume, von denen Europa mit dem wirtschaftlichen Ergänzungs- und Sicherungsraum Afrika als ein geschlossenes Großraumgebiet eine große Rolle spielen wird. Diese wertvollen und klaren wehrpolitischen Erklärungen, aus dem berufenen Munde eines Offiziers der Wehrmacht sind vorzüglich geeignet, das Verständnis für das Kriegsgeschehen und seine Auswirkungen für die Zukunft zu vertiefen. Der Vortrag gab den Zuhörern das Gefühl der unbedingten Siegeszuversicht als eine Folge der unwiderstehlichen Schlagkraft der deutschen Wehrmacht und seiner Verbündeten unter der einmaligen wunderbaren Führung. Nach einem Beifallssturm sondergleichen sprach Kulturstellenleiter Pp. Peter im Namen der Ortsgruppe dem Redner den Dank aus für diesen großartigen formvollendeten Vortrag und schloß den Abend mit einem dreifachen „Siegeheil“ auf unsere tapferere Wehrmacht und unsere Führer.

Weiterer Dorfabend. Am 8. ds. veranstalteten die Jungmädler des RAV-Lagers Schölnhammerhof einen besonders gut gelungenen heiteren Dorfabend. In reichhaltiger Spielfolge brachte diese Mädelschar unter der straffen Leitung der Leiterin Grell Rosenberger und der Lagerleiterin Maria Hirsch vor einer großen Zuschauermenge viele schöne Volkslieder, Kurzstücke und humorvolle Szenen. Als lobende Anerkennung gab es reichlichen Beifall.

Militärmusik. Am Samstag den 15. und Sonntag den 16. ds. konzertierte in unserem Ort eine Musikzug der Wehrmacht. Näheres hierüber ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

GÖSTLING A. D. YBBS

Heldentod. Unser lieber Heimatgenosse, der Obergefreite in einer Nachrichtenabteilung Hans Berger, fand am 8. Juli im Feldzug gegen Sowjetrußland den Heldenstod. Auf der Fahrt zum nächstgelegenen Hilfsplatz, wohin er einen verwundeten Kameraden bringen wollte, wurden beide durch eine Mine getötet. Der heldenhafte Obergefreite wurde mit seinem Kameraden in der Nähe von Charkow in einem Heldenfriedhof zur ewigen Ruhe bestattet. Obergefreiter Hans Berger ist ein Sohn des hiesigen alleits geschätzten Postverwalters i. R. Herrn Leopold Berger. Die Heimat wird seinen Opfertod für Großdeutschland nie vergessen!

Berwundet. Oberleutnant Prof. Franz Ehrenberger, ein Bruder unserer beliebtesten Lehrerin Frau Hermine Eppensteiner, wurde an der Ostfront schwer verwundet. Wie wir erfahren, ist Oberleutnant Ehrenberger bereits außer Lebensgefahr. — Soldat Siegfried Reiter, zuletzt bedienstet gewesen im Hause Ort, Lassing, ist im Feldzug gegen Sowjetrußland verwundet worden. Wir wünschen den Beiden recht baldige Genesung!

Auszeichnungen und Beförderungen. Oberfeldwebel Hans Passenhüemer, Inhaber mehrerer Auszeichnungen, wurde wegen besonderer Tapferkeit und Umsicht im Angriff mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Diefelbe hohe Auszeichnung wurde dem Sohne Herrn Wilhelm Mandl in Lassing, dem Unteroffizier Herbert Reiter zuteil. Gefreiter Fahrnberger vom Hause Sattlbrunn wurde zum Obergefreiten befördert. Unsere besten Glückwünsche!

Todesfall. Mittwoch den 5. ds. verschied nach langem schwerem Leiden Frau Maria Eslebschler, Hausbesitzerin von Stizenlehen 35, in ihrem 70. Lebensjahre.

ALLHARTSBERG

Beförderung. Soldat Ludwig Rosner von Unterhoffstetten wurde an der Ostfront zum Gefreiten befördert. Er weilt derzeit auf Urlaub in der Heimat. Herzlichen Glückwunschl!

Bauernsprechtag. Der Sprechtag unserer Ortsbauernschaft, welcher am Sonntag den 9. ds. von Ortsbauernführer Heigl im Gasthaus Kappl veranstaltet wurde, hatte wieder einen guten Besuch aufzuweisen. Nach Begrüßung und Eröffnung wurde vom Ortsbauernführer die Dienstnachricht verlesen, wobei hauptsächlich die Ablieferung von Brotgetreide, Kartoffeln sowie die Bewertung der Obsttrichter behandelt wurde. Ortsgruppenleiter Meiseck und Betriebsleiter der Obstverwertung Kröllendorf Alois Brudschewiger gaben hiezu nähere Aufklärungen. Es wurde abermals von den hiesigen Bauern rege besprochen, daß das Gebiet von Allhartsberg größtenteils zu den Ge-

Birgshausengemeinden gezählt werden muß und nicht mit den Landgemeinden verglichen werden kann.

Ferntrauung. Beim hiesigen Standesamt wurde am Sonntag den 9. ds. Oberkraftfahrer Josef Mauer von Klein-Weingartl, derzeit an der Ostfront, mit Fräulein Rosa Wigner, Hochgassen, Kühberg 13, ferngetraut.

Geburt. Am 3. ds. wurde in der Familie Rudolf und Maria Weidl in Dorf ein Mädchen namens Thunelda Katharina geboren.

SEITENSTETTEN

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Der Obergefreite Gottfried Mischreiter, zuletzt in der Treßling als Landarbeiter beschäftigt, ist an der Ostfront gefallen. In Sowjetrußland ertrunken ist der Schütze Hermann Nagel, früher im Umsiedlerlager. Am 9. ds. fand die Beerdigung des Unteroffiziers Frh. Höfler, Sohn des hiesigen Schmiedemeisters, unter militärischer Assistenz und großer Beteiligung der Bevölkerung auf dem Friedhof in Seitenstetten statt. Ehre ihrem Andenken!

ST. PETER IN DER AU

Heldentod. Am 28. Juni starb in den Kämpfen an der Ostfront der Wirtschaftsbefehlshaber Hans Kasl aus Dorf St. Peter, Mitterbachl, im 20. Lebensjahre den Heldentod für Führer und Vaterland. Ehre seinem Andenken!

Appell der NSDAP-Ortsgruppe. Für Sonntag den 9. ds. hatte die Leitung der hiesigen NSDAP-Ortsgruppe im NSKK-Sturmheim einen Appell aller Amts- und Zellenleiter einberufen, zu dem diesmal auch Kreisleiter P. Neumayer erschienen war. Nach Durchbesprechung und Klärung verschiedener interner Angelegenheiten zeichnete der Kreisleiter in kurzen Zügen ein Bild vom Stande der derzeitigen Kriegslage im Osten mit besonderer Berücksichtigung des Südbahngarns. Nach diesen Ausführungen forderte der Sprecher die anwesenden Zellenleiter auf, im Verein mit den Blockleitern die noch ausstehenden Vorarbeiten gewissenhaft durchzuführen, um dann mit frischer Kraft erneut an die Arbeit gehen zu können, die gerade in den heurigen Wintermonaten in erhöhtem Maße an alle Politischen Leiter herantreten wird. Nachdem der Kreisleiter noch kurz die Ernährungslage besonders mit Rücksicht auf den kommenden Winter gestreift hatte, wurde der Appell nach eineinhalbstündiger Dauer geschlossen.

Kriegstraung. Vor dem hiesigen Standesamt fand kürzlich die Trauung des Schönen Anton Ruckensteiner, Landarbeiter aus Bubendorf 62, mit Agnes Würleitner, Landarbeiterin in Dorf St. Peter 122 (Gehinghof), statt.

Geburt. Am 31. v. M. wurde die Magd Johanna Brandstätter, Markt St. Peter Nr. 21, von einem Mädchen entbunden, das den Namen Hildegard erhielt.

Verstorben sind: Am 3. ds. der Sägearbeiter Alois Merk, Kreisaltersheim, im 83. Lebensjahre an Altersschwäche. Am gleichen Tag die Private Frau Maria Geber, Adolfs-Hitler-Platz 26, an chronischer Herzmustelentzündung.

ST. MICHAEL AM BRUCKBACH

Sprechtag der Ortsbauernschaft. Sonntag den 2. August wurde im Gasthaus Mitterböck ein vom Ortsbauernführer P. Alois Dobeberger einberufener Sprechtag der Ortsbauernschaft abgehalten, bei dem der Stellvertreter des Ortsbauernführers P. Josef Auert über die Aufbringung des Saatroggens in der eigenen Gemeinde sowie über gewissenhafte restlose Ablieferung des Brotgetreides sprach.

WEYER A. D. ENNS

Kammermusikabend. Am im Volke das richtige Empfinden für arteigenes Musikschaffen wieder wachzurufen, veranstaltete die durch das städtische Streichquartett Steyr verstärkte Gemeindefappelle Weyer unter der musikalischen Leitung von P. Kolz Weirald einen Kammermusikabend, bei dem Werke der Meister des 18. Jahrhunderts Geminiani, Staniz, Dittersdorf und Mozart zum Vortrage kamen. Die wirksam zu Gehör gebrachten Tonhöfungen wurden durch einführende Worte des mitwirkenden P. Karl Pulzar so klargelagert, daß sie deutlich den Unterschied zwischen echter, volkverbundener Musik und den „modernen“ Schlagermelodien erfüllen ließen.

KLEINREIFLING

Von der Reichsbahn. Reichsbahnobersekretär Franz Faska wurde als Dienststellenleiter zum Bahnhof Gröbming versetzt. An seine Stelle wurde der Reichsbahnassistent Konrad Kroiß vom Bahnhof Schwarzach-St. Veit nach Kleinreifling versetzt.

Goldene Hochzeit. Das Ehepaar Franz und Franziska Ruhn, Kammacher in Kleinreifling, feierte kürzlich das goldene Hochzeitjubiläum.

Getraut wurden Herr Fridolf Kreil und Fräulein Agnes Börschirmel.

Verstorben ist Frau Anna Schwein vom Staudedergut.

GROSSRAMING

Zwei Flößer in der Enns ertrunken. Der 41 Jahre alte Johann Schörkhuber und der 52jährige Roman Ramenskogler, beide aus Großraming, verunglückten dadurch, daß sie mit einem Floß an das Brückenjoch der Ennsbrücke in Sand anfahren. Das Floß zerfiel und die beiden Flößer ertranken. Die Leichen der Verunglückten konnten bisher noch nicht geborgen werden.

An der Maschine verunglückt. Der 15jährige Schmiedelehrling Josef Hirner aus Großraming berührte bei der Arbeit an einer Bohrmaschine einen schadhaften Schalter und wurde dadurch von einem elektrischen Schlag getroffen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

ENNSDORF

Raubmordversuch wegen eines Motorrads. Am 5. ds. wurde die 30jährige Helene K. aus Stenr in schwer verletztem und völlig durchnähtem Zustand auf der Straße von Enns nach Stenr bei der Ortschaft Hiesendorf von einem Radfahrer aufgefunden, der ihre Überführung in das Krankenhaus veranlaßte. Die von der Mordkommission der Kriminalpolizei Linz eingeleiteten Ermittlungen stellten als Täter den 31jährigen verheirateten Josef Schafar aus Kronstorf fest, der noch am gleichen Tage festgenommen wurde. Schafar hatte mit dem Mädchen ein Verhältnis und ihr angeblickt versprochen, sie nach Scheidung seiner Ehe zu heiraten. Er überredete es am Tattage, frühmorgens einen

größeren Geldbetrag zum Ankauf von Möbeln mitzubringen, und fuhr mit ihr nach Ennsdorf. In der Nähe des Ennsufers begann er die Abzugslosse plötzlich zu würgen, brachte ihr mit einem zu diesem Zweck mitgebrachten Küchenmesser einen gefährlichen Stich in den Hals bei und warf die vermeintlich Tote dann in die Enns. Da das Mädchen im Wasser noch Lebenszeichen von sich gab, schlug er ihm mit einem schweren Stein mehrmals auf den Kopf, bis es schließlich abgetrieben wurde. Dann raubte er aus der Handtasche des Mädchens den Geldbetrag von 920 Sch., der später, in seiner Wohnung versteckt, von der Polizei gefunden werden konnte. Das Mädchen war trotz der schweren Verletzungen wieder zu sich gekommen. Es gelang ihm, sich aus dem Wasser zu retten und die Straße zu erreichen, wo es bewußtlos zusammenbrach. Schafar, der nach anfänglichem Leugnen ein umfassendes Geständnis ablegte, gab als Motiv der Tat an, daß er sich schon lange gern ein Motorrad kaufen wollte und zu diesem Zweck den Raubmordversuch an seiner Freundin unternommen habe.

TERNBERG

Ein schönes Beispiel von Opferbereitschaft bildet der große Erfolg, den die Kriegerkameradschaft Ternberg in der Freiplatzaktion des NS-Reichsriegerbundes für ver wundete, erholungsbedürftige Frontsoldaten erreichte. Die Bevölkerung Ternbergs brachte für diesen Zweck vollstes Verständnis auf. Es wurden nicht nur Freiplätze selbst gestiftet, sondern aus eigenem Antrieb und freiwillig auch namhafte Beträge gespendet. So reißt sich Ternberg würdig in die Zahl der Gemeinden ein, die den Dank an unsere Feldgrauen auch auf diese Weise abstatten wollen.

Verlobung im Eilmarsch

Von Nella Lia Bayer

„Heute oder nie!“ sagte sich Otto Schmöle, Angestellter eines größeren Industrieunternehmens in dem lieben alten Städtchen an der Donau, „heute frage ich Liesl, ob sie mit mir einen Sonntagsausflug Stromabwärts machen will. Ist doch wirklich nichts dabei, wenn man sich seit zwei Monaten kennt und wenn man — Nun ja, daß sie sich einander mit verliebten Augen ansahen, das merkte ja vom Chef abwärts die ganze Gefolgschaft. Geprochen hatten die beiden Beteiligten noch nie darüber. Liesl war in derselben Firma tätig, ein molliges, fettes Wiener Kind mit einem bezaubernden Grüßchenslädeln. Und ihre weiche Sprache hatte es Otto, der nordischen Gauner entstammte, vor allem angetan. Wenn sie ihn so fröhlich anstrahlte mit ihren blauen Augensternen und halb verschämte, halb neckisch „Aber gangen Sie, Sie wollen mich ja nur pflanzen!“ flötete, da wurde Otto das Herz in der Brust so weich wie Butter unter der Sonne.

Am gleichen Samstag fragte in Wien die verwitwete Frau Elisabeth Niederle ihre Freundin Therese, ob sie nicht Lust habe, einen so herrlich heißen Sonntag wie der morgige zu werden versprach zu einem Ausflug ins nahe gelegene Bad zu benützen. Man kam wieder einmal ein bißchen aus dem gewohnten Alltag, sah Menschen, fröhliche Jugend, die in der Sonne briet. Therese sagte nicht nein und die beiden Frauen beschloßen, Sonntag recht früh ins Grüne zu starten.

Alles verlief programmgemäß. Wer aber konnte Frau Niederles entsehtes Stauen beschreiben, als sie, Arm in Arm mit Therese den belebten Badestrand entlang wandernd, plötzlich wie angewurzelt stehenblieb und die Augen, wie Mühlräder gleich geweitet, auf ein junges Paar starrete, das drüben, jenseits des schmalen Kanals, sonnenbrillengewaffnet, die fettglänzenden Körper aufs parnastische beleidet, selig lächelnd auf dem Sande ruhte! Und zwar in welcher Innigkeit. Der blondlockige Kopf des jungen Mannes lag wie in ein Kissen eingebettet in des Mädchens Schoß, der durch nichts als durch ein straffes geblümtes Tritot von unwahrscheinlicher Knappheit bedeckt war. Das würde Frau Niederle allerdings weder zur Salzäule verwandelt noch ihre Augen schredhaft geweitet haben; es lag im Zeitgeist, man konnte derartiges alle Tage sehen. Nein, so spießbürgerlich unmodern war sie wirklich nicht. Dieses junge Mädchen aber, das hier so sorglos in der strahlenden Sonne lag, den blonden Vorkopf eines fremden Mannes in hellblauer Badehose — „Zeigenblatt!“ nannte Frau Niederle ein derartiges Gebilde — zärtlich in ihren Schoß geschmiegt, dieses junge Mädchen war niemand anderer als ihre eigene Tochter, ihre Liesl — und damit bekamen alle theoretischen Betrachtungen über Zeitgeist, Mode und Moral ein völlig verwandeltes Gesicht.

„Seffas, das is ja mein Neffe — der Otto!“ rief Fräulein Therese plötzlich und stieß die Freundin mit dem Ellbogen in die wohl ausgepolsterte Seite. „Wo denn? Der, mit die glückselig Haar, der meine Liesl mit ein Polster verwechselt?“ stieß Frau Niederle in zischenden Flüsterlauten hervor. Und ihre Augen glühten. „Therese, kannst du mir viellicht sagen, was das zu bedeuten hat?“ Fräulein

Therese wußte natürlich keine Antwort auf diese Gewissensfrage. „Mein Gott, sie sind halt in der gleichen Firma“, sagte sie nur besänftigend. „Und du glaubst, das entschuldigt eine solche Situation?“ grollte Frau Niederle. „Therese, wo hast du denn dein Schamgefühl? Ein fremder junger Mensch mit nichts auf sich als ein Zeigenblatt! Nein, so was gibts bei mir nicht!“ Und „Liesl, Liesl!“ tönte es in machtvollen Lauten über das Wasser.

Die beiden fuhrn aus trohen Träumen hoch. „Um Gotteswillen, meine Mutter!“ rief Liesl entsetzt, „und deine Tant dazu! Was machen denn ausgerechnet die Zwei da am Badenstrand?“ — „Vielleicht wollen sie baden!“ meinte Otto kaltblütig, indem er sich erhob. „Bleibt uns nichts anderes übrig als hinüberzugehen.“ „Ja, natürlich“, bekräftigte Liesl achselzuckend, „die Mutter schaut eh schon ganz schädi drein!“ — „Wir kommen schon!“ brüllte Otto winkend und bemühte sich, sehr harmlos und fröhlich dreinzuhauen. Während er mit Liesl um den Kanal herum dem jenseitigen Ufer zutriebte, schob er seinen Arm vertraulich unter den des Mädchens. „Liesl“, sagte er, „die Situation ist zwar drollig für eine Brautwerbung, aber wir sind zeitknapp. Gern haben wir uns, das wissen wir seit Wochen beide — nicht? Also sag, willst du meine Frau werden?“ — „Ja, Otto, ich will“, antwortete Liesl mit einer Sicherheit, als ob sie sich die Erwiderung auf diese Schicksalsfrage seit langem zurechtgelegt hätte.

Otto ließ die Mutter seiner Ertorenen gar nicht zu Worte kommen. Eine wohlgeleitete Rede übertraute ihre fiebernde Erregung. Es wurde darin behauptet, daß das junge Paar schon seit Tagen einig und heute eben mit den Kädern auf dem Wege nach Wien sei, um feierlich und in gezeimender Form — nicht so gewissermaßen im Neglige — er wies mit bescheidener Gebärde auf das „Zeigenblatt“ — die Werbung vorzubringen und die Verlobung zu feiern.

„Aber Kinder“, strahlte die durch die neu geschaffene Sachlage völlig versöhnte und vertehrte Mama Niederle, „Ihr schauts ja ohnehin so reizend aus alle Zwei — richtig zum Anbeiß — gelt, Therese?“ —

Als Otto Schmöle Montag im Geschäft immer wieder kopfschüttelnd den einen der beiden funkelneulernen glatten Goldringe an seiner Linken betrachtete, die er für sich und seine Braut sofort besorgt hatte, und die zum Teil kollegenden, zum Teil spöttischen Glückwünsche der Kollegen entgegennahm, dachte er voll Stauen: „Drollig genug geht es zu in dieser budlichen Welt! Da macht man einen harmlosen Badeausflug mit einem netten Mädel, das einem gefällt, und kommt — man weiß selber nicht wie — als ehrlicher Bräutigam wieder zurück!“

Aber Otto scheint sich bei solchen Betrachtungen durchaus wohl zu fühlen, und wenn die blicksaubere Frau Liesl ihm vielleicht übers Jahr den Stammhalter stolz in den Arm legt, dann freut sich der glückliche Vater wohl dreifach des harmlos-lustigen Sonntagsausfluges, der im Verein mit einer streng denkenden Schwiegermutter unvermutet zum Ehehüter wurde.

FÜR DIE HAUSFRAU

10 Gebote für die Zudererparnis

Marmeladen sollen nach Früchten schmecken und nicht nach Zuder. Überzuderte Gelees und Marmeladen haben an Aroma eingebüßt. Außerdem wollen wir Zuder sparen. Folgendes ist zu beachten:

1. Unreife Früchte enthalten mehr Pektinstoffe (Gelierstoffe) als reife Früchte. Wenn man diese verwendet, braucht man weniger Zuder.
2. Überreife Früchte eignen sich nicht zur Herstellung von Marmeladen, da sie keine Gelierstoffe enthalten. Man braucht sehr viel Zuder.
3. Saure Früchte, wie z. B. saure Apfel, Quitten und Johannisbeere enthalten mehr Gelierstoffe als süße Früchte, wie Kirschchen, Himbeeren, Aprikosen, Pfirsiche und Erdbeeren.
4. Mischt man saure und süße Früchte, z. B. den Saft unreifer laurer Apfel und süße Pfirsiche, so kann man hierdurch Zuder sparen. Während der Saft der sauren Apfel stark geliert, geben Pfirsiche, Himbeeren, Brombeeren usw. der Marmelade einen angenehmen, süßen Fruchtgeschmack.
5. Unreife Apfel und Quitten enthalten die meisten Gelierstoffe. Durch Hinzufügen von Apfelsaft oder Quittenmus kann man auch aus überreifen Früchten haltbare Marmeladen herstellen.
6. Schwer gelierenden Früchten kann man beim Kochen auch einige Scheiben Zitronen hinzusetzen. Die Fruchtsäure wird dadurch erhöht, so daß die Fruchtmasse besser geliert.
7. Die Früchte müssen stets zerkleinert werden, da sie sonst schwer ganz durchkochen.
8. Man soll nicht das ganze Zuderquantum auf einmal zugeben, sondern portionenweise. Der Zuder wird besser ausgewertet und man braucht weniger Zuder.
9. Marmelade soll man während des Kochprozesses mit einem Holzlöffel stets nach rechts rühren. Durch dieses langsame Rühren nach einer Seite entwickeln sich die Gelierstoffe im Fruchtsaft besser.
10. Die Kochdauer darf 10 Minuten nicht übersteigen.

Frühkrautalat

Am das Frühkraut in seiner vollen Zartheit und Frische genießen zu können, bereiten wir daraus einen rohen Krautalat. Dazu wird das Kraut gesäubert, kurz kalt gewaschen, abgetropft und samt den meist grünen Außenblättern feinnudelig aufgeschnitten. Den Krautstrunk reißt man auf einem Reibeisen. Das Kraut mischt man soeben mit gewässertem Essig, Salz, Pfeffer, Paprika und Schnittlauch gründlich durch. Pflanzent wird auf alle Fälle mit ein wenig Zuder und außerdem kann man etwas Senf und frisch durchgeschlagenes Paradeismast sowie ein wenig geriebener Kren oder eines von den dreien beifügen. Auch Kümmel eignet sich als zusätzliche Würze. Der Salat kann sofort, aber ebenso gut auch nach 1 bis 2 Stunden beizen aufgetragen werden. Als Beilage passen brennbeißige geschälte heurige Kartoffeln mit roher Butter.

Marmeladeleibzellen

1/2 Kilogramm Weizenbrotmehl, Type 2800, wird gelindert und soeben mit einem gehäuften Kaffeelöffel Speisenaatron trocken untermischt. Daneben rührt man 25 Detagramm möglichst feste Marmelade mit 10 Detagramm Zuder und Pflanzent schaumig, fügt nach und nach das Mehl und abwechselnd damit lösselweise kalte Magermilch nach Bedarf hinzu, so daß schließlich ein nicht zu weicher, gerade noch rührfähiger Teig entsteht. Diesen füllt man knapp zweifingerdick in eine gefettete, getaunte Pfanne und bäckt ihn in gut erhitztem Rohr eine volle Stunde. Nach dem Baden stürzen, mit einem Tuch bedeckt auskühlen lassen, nach 2 bis 3 Tagen in fingerdicke Scheiben aufschneiden und bloß überzudern oder je 2 Scheiben mit Marmelade gefüllt zusammenlegen.

Eingemachte Karotten

Ein Kilogramm heurige Karotten werden sauber geschabt, kalt gewaschen, mit kaltem Salzwasser knapp bedeckt zugehüllt und zugedeckt langsam weich gekocht. Nebenbei röstet man 2 Detagramm Mehl in 2 Detagramm Fett blägelb, staubt mit weiteren 3 Detagramm Mehl und gießt mit einem Achtelliter entrahmter kalter Milch auf. Unter fleißigem Rühren wird mit Karottenjud nach Bedarf zu einer mollig-bildlichen Soße aufgegossen, die man glatt verkokeln läßt. Hernach mischt man die zartwürflich oder grobstreifig geschnittenen gekochten Karotten ein, würzt mit ein wenig Zuder, ein paar Tropfen Essig und einer Prise Paprika und läßt alles noch eine Weile verkokeln. Zuletzt wird noch ein knapper Eßlöffel feingehackte Petersilie und, falls erwünscht, ebensoviel fein geriebener Kren eingemischt, jedoch nicht mehr weiter gekocht. Auf die gleiche Weise vorgekochte Karotten können blättrig geschnitten und genau so wie Kartoffelsalat zu einem sehr gut schmeckenden Karottenalat angemacht werden.

DER HAUSGARTEN

Unausschiebbare Arbeiten im Gemüsegarten

Das niederdrückende Wetter der vergangenen Wochen äußert sich in einem durchaus zufriedenstellenden Wachstum im Gemüsegarten. Leider hat daran auch das Unkraut seinen Anteil. Fallweises Häufeln der Beete oder die Bearbeitung mit einem praktischen Wolfgerät unterbindet nicht nur das Unkrautwachstum, sondern hält auch die Bodenoberfläche locker. Dabei wird das aus den Beeten entfernte Unkraut entweder kompostiert, aber aber zur Abdeckung der Erde zwischen Kulturen

verwendet. In genügend hoher Schicht aufgetragen, bedeutet eine solche Bodenbedeckung nicht nur die Förderung der Bodengare, sondern verhindert auch das Unkrautwachstum, was eine Ersparung an Arbeit bedeutet. Empfehlenswerte Kupferdüngungen mit einem Koldünger wie Nitrophoska, Amfupla oder Salaphos verabreicht man alle 10 bis 14 Tage, am besten abend. Anschließend sollen die Pflanzen mit der hochgehaltenen Gießanne und der aufgesetzten Brause tüchtig abgespritzt werden, um Verbrennungen durch verbleibende Salzreste zu verhüten. Mit Jauchegaben sei man vorsichtig. Man verwende sie nur bei Blattgewichten wie Spinat, Kohlgemüse, Salat usw. Besondere Vorsicht ist damit bei Wintergemüse geboten, die zuviel oder zu spät an Haltbarkeit einbüßen. Viel Unklarheit herrscht bei der Behandlung der Paradeisfüße. Je nachdem man sie ein-, drei- oder fünftrieblich zieht, werden diese Triebe rechtzeitig an ihre Stützen gebunden und die später immer wieder nachwachsenden seitlichen Geiztriebe abgeschnitten. Wenn in Untermisur eine spätere Entwicklung Gemüse zu dicht gepflanzt wurde und sich nun gegenseitig Luft und Sonne wegnehmen, muß man das Herz haben, jede zweite Pflanze zu entfernen, damit sich die verbleibenden ungehindert entwickeln können. Auch vorzeitig geerntetes Gemüse kann jederzeit küchermäßig verwendet werden.

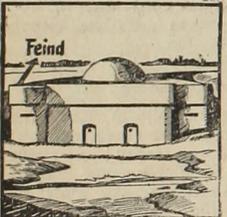
Gartenbauinspektor Rudolf Brezina.

Wissen Sie schon?



... daß an der Küste der heiligtümlichsten **Cyrenaika** eine großzügig angelegte, autobahnähnliche Straße entlangführt, die „via littorea“, deren Bau noch der gefallenen italienische Marschall Balbo veranlaßt hatte? — Sie reicht von Tripolis bis Bardia. Die sehr gebirgige Cyrenaika (im Osten Libyens, die sich in die beiden Provinzen Barqa und Matruh gliedert, verfügt auch über zwei wichtige Eisenbahnen: eine in Südrichtung von Benghazi nach Soluh, während nach Osten eine Verbindung von Benghazi nach Barce besteht. Südlich von Tobruk, bei dessen Bewegung sich die deutschen Truppen glänzende Vorbeeren erlangten, liegt die bedeutende Oase Giarabub. Schon vor 2000 Jahren gehörte die Cyrenaika zum römischen Imperium. Ihre Geschichte ist reich an kriegerischen Ereignissen, und im Laufe der Jahrhunderte mußte dieses immer regen Handel treibende Land manchen Herrscherwechsel über sich ergehen lassen.

... daß schon um 1880 Deutschland die Vorläufer unserer **Bunker** baute? — Solche Bauten waren damals nur Unterhöhlungen für die kämpfende Truppe oder auch Standort und Feuerstellung für Waffen aller Art. Im Weltkrieg, ab 1915, wurden diese Bauten unter schwierigen Verhältnissen und unter Feindeinwirkung sehr klein und lichtlos gebaut und ähnelten darum im Innern den Kohlenbunkern von Dampfschiffen. So entstand die Bezeichnung „Bunker“ für derartige Kammerräume aller Art und Größe. Ihre Kleinheit, ihre getarnte Ummantelung aus Eisenbeton gibt ihnen Schutz gegen Beschuß. Die Scharten für Beobachtung und Waffen sind oft gepanzert; von vorn sichtbare Scharten sind vermauert. Die Inneneinrichtung der Bunker ist tafelmäßig. „Knaden“ kann sie meist nur der Sturmpionier. Der Geist der auf sich gestellten kleinen Besatzung ist maßgebend für ihre Widerstandskraft!



... welche Bedeutung das **Bodenpersonal** für die gesamte Fliegerwaffe hat? — Das Bodenpersonal trägt die Fliegeruniform mit gelben Spiegeln und am linken Unterarm Abzeichen nach Art seiner Tätigkeit. Diese Soldaten fliegen nur in Ausnahmefällen, um etwas zu erproben. — Sie müssen das Flugzeug genau kennen, es nach jedem Feindflug wieder fertigmachen. — Was gehört alles dazu? „Mein rechter Motor kocht!“ „Mein Höhenmesser streift!“ „Das rechte Seitenhilfsruder klemmt!“ „Mein Maschinengewehr stot-



tert!“ Diese Hilferufe schallen dem Bodenpersonal entgegen, sowie das Flugzeug gelandet ist. Nun heißt es arbeiten, die angegebenen Fehler suchen, verborgene finden, alles für den nächsten Feindflug instandsetzen! Tageszeit, Wetter, drohende Tiefangriffe, Bombenabwürfe des Feindes dürfen keine Rolle spielen. Motorschloßer, Elektriker, Feinmechaniker, Waffenmeister und alle die anderen Soldaten des Bodenpersonals schaffen im Schweige ihres Angehts. Sie wissen, was von ihrer Tätigkeit abhängt, von dem Sauerstoffgerät, wenn der Zerstörer 6000 bis 7000 Meter Höhe erreicht hat, von dem Fallschirm, wenn der Pilot abspringen muß. — Sie setzen sich dafür ein, daß das fliegende Personal, ihre Kameraden, sich auf sie verlassen können. So arbeiten sie verantwortungsbewußt, zuverlässig und treu, beste Kameraden in des Wortes höchster Bedeutung.

Das Geheimnis der Magnetrudel

Technische Plauderei von Dr.-Ing. Hans-Ditto Karl

Als mit dem Anlaufen unserer Offensiv im Osten von Kurst auf dieser Name häufiger in aller Munde war, wurde auch auf die Bedeutung jenes Gebietes mit seinen ungeheuren Eisenerzlagern in Presse und Rundfunk hingewiesen. Eine physikalisch-technische Besonderheit verbindet sich aber außerdem mit dem Namen Kurst. Es ist dies die sogenannte „Anomalie von Kurst“. Unsere Länder haben sie, soweit sie einen Kompaß, also eine Magnetrudel, in Händen hatten, immer wieder mit Erstaunen bemerken können. In diesem Gebiet nämlich wird die Kompaßnadel, die doch sonst stets die Nordrichtung einzunehmen und horizontal zu stehen bestrebt ist, dauernd stark abgelenkt und damit zur Orientierung unbrauchbar. Der Grund liegt in den dortigen riesigen Eisenerzvorkommen, die einen störenden Einfluß auf die Magnetrudel ausüben.

Unter Magnetismus versteht man die Eigenschaft gewisser Körper, andere Körper anzuziehen. Der Name Magnet stammt von dem bei der Stadt Magnesia gefundenen Magnetereisenstein. Der Magnetismus entsteht durch freibende Elektronen. Ein freibendes Elektron erzeugt durch Induktion ein sogenanntes „magnetisches Moment“, das sich im Anziehen oder Festhalten von z. B. Eisen auswirkt.

Daß sich derartige aus Magnetereisen bestehende Nadeln stets nach der Nordrichtung einzustellen versuchen, hat man frühzeitig beobachtet und sie daher als Geräte zur Bestimmung der Himmelsrichtung benutzt. Schon Jahrhunderte lang haben sich die Seelente auf ihren Fahrten nach der Magnetrudel gerichtet. Man nimmt an, daß die Chinesen als erste das Geheimnis der Magnetrudel erkannt haben; sie benutzten schon 200 Jahre vor der Zeitwende für Landfahrten eine sogenannte Magnetwaage. Im 11. Jahrhundert wird in Europa in der Geschichte von der Entdeckung Islands die Verwendung von Magneten erstmalig erwähnt. In den alten deutschen Märchen und Sagen kommt sogar ein Magnetberg vor, ein Berg aus Magnetereisen von so starker Anziehungskraft, daß ihn niemand besteigen kann, dessen Schube mit eisernen Nägeln genagelt sind. Dieser Berg entzieht den vorüberziehenden Schiffen alles Eisen und bringt ihnen, nach der Sage, auf diese Weise den Untergang. Im Mittelalter soll um 1300 ein italienischer Gelehrter einen Schiffskompaß gebaut haben; jedoch hat man darüber keine genauen Angaben. — Eines jedoch ist sicher: Erst die Benutzung der Magnetrudel gestattete die eigentliche Hochseefahrt.

Die Technik der Kompaßnadel, wie die zur Orientierungszwecke benutzte Magnetrudel bezeichnet wurde, entwickelte sich im Laufe der Zeiten. Viele Ausführungen entstanden. Natürlicher sind die modernen Kompaße, welche unsere U-Boote auf ihren weltweiten Fahrten benutzen, nicht von so einfacher Art wie die bekannten Taschenkompaße. Es sind im Gegenteil sehr komplizierte Geräte von unglauublicher Genauigkeit. Mit besonderem Stolz können wir verzeichnen, daß der berühmte Kreiselkompaß des Deutschen Anschütz, wie er z. B. auf Schiffen verwendet wird, kaum noch übertroffen werden kann.

Frühzeitig wurde beobachtet, daß die Kompaßnadel nicht genau nach Norden zeigt, sondern eine gewisse Abweichung aufweist. Kolumbus entdeckte (1492) auch, daß die Abweichung der Magnetrudel von der genauen Nordrichtung nicht an allen Orten der Erde dieselbe ist. 1600 wurde erkannt, daß die Erde ein riesiger Magnet ist. Das magnetische Erdfeld umhüllt die ganze Erde und reicht weit in den Welt- raum hinaus, wie wir heute wissen. Magnetisches Feld heißt ganz allgemein das Gebiet, in dem eine magnetische Kraft zur Wirkung kommt. Die Kraftlinien dieses Feldes gehen vom magnetischen Nordpol aus und endigen im magnetischen Südpol. Der Nordpol ist also gleichsam die Quelle und der Südpol die Senkstelle des Kraftlinienflusses. Da die Kraftlinien geschlossene Linien sind, verlaufen sie im Inneren der Erde vom Südpol zum Nordpol.

Nun ist ein einfacher Kompaß nichts anderes als ein dünnes Eisenmagnetstäbchen, das infolge des Magnetismus der Erde nach deren magnetischen Polen zeigt. Hierbei gilt das Gesetz, daß gleichnamige Pole von zwei frei beweglichen Magneten sich abstoßen, während sich ungleichnamige anziehen. Es zeigt daher ein beweglich aufgehängtes Magnetstäbchen mit dem einen Pol nach Norden, während es mit dem anderen nach Süden weist. Die anziehende Wirkung eines Magnetes geht also von seinen Polen aus.

Die Erde ist allerdings kein regelmäßiger Magnet. Die Abweichung der Kompaßnadel von der genauen Nordrichtung und die Abweichung einer genau um ihren Schwerpunkt drehbaren, vertikal freischwingenden Magnetrudel von der Waagrechten ist für verschiedene Orte der Erde abweichend, für andere wiederum gleich. Wenn man diese Orte mit der gleichen Abweichung durch Linien verbindet, dann entsteht, ähnlich wie bei den bekannten Längen- und Breitengraden auf unseren Land- und Seekarten, ein Liniennetz. Wir bemerken dann so- gar dort, wo sich gewisse Linien schneiden, einen magnetischen Nordpol und einen magnetischen Südpol, die sich allerdings nicht mit dem geographischen Nord- und dem geographischen Südpol decken. Der magnetische Nordpol z. B. befindet sich im hohen Norden Amerikas auf der Insel Boothia felix. Er wurde erst vor 110 Jahren in seiner Lage bestimmt. Die Abweichungen der Magnetrudel von der Nordrichtung und diejenigen von der Waagrechten ändern sich. Daneben zeigen die außerdem noch tägliche kleine eigene Schwankungen, so z. B. nach dem Stand der Sonne, aber auch jährliche. Man hat in dieser Richtung u. a. Perioden von elf Jahren bemerkt. Es wurden aber auch plötzliche beim Auftreten von Sonnenflecken und Nordlichtern (magnetische Gewitter) beobachtet. Eine unregelmäßige Schwankung oder Störung bezeichnet man als „Anomalie“. Eine derartige Anomalie tritt im Gebiet von Kurst in stärkster Form auf.

Eisen hat, wie bekannt, im besonderen Maße die Eigenschaft, Kraftlinien an sich zu ziehen und zu verdichten. Jede magnetische Kraftlinie ruft im Eisen eine gewisse Anzahl neuer magnetischer Kraftlinien hervor. Diese Eigenschaft

hängt von der Eisensorte ab. Sie ist geringer bei Gußeisen, größer bei Schmiedeeisen, am größten z. B. in den zum Dynamobau verwendeten Unterblechen. Durch die Entdeckung des Elektromagnetismus, bei dem unter der Beeinflussung des elektrischen Stromes das Eisen stark magnetisch wird, wurde der Magnetismus eine der Grundlagen der elektrischen Maschinen. Er greift also in die modernste Technik ein. Magnetische Forschungen sind deshalb ungeheuer wichtig.

Durch die geniale Erfindung des Kreiselkompasses von Anschütz, der eine Wende in der Navigation bedeutete, sind die Fehler und Nachteile des magnetischen Kompasses bei der Orientierung auf See, bei der Flugorientierung usw. ausgeglichen. Der Kreiselkompaß beruht auf dem Gesetz der Drehbewegung, nach der ein Kreisel bestrebt ist, stets die Richtung seiner Drehachse festzuhalten. In einem Gehäuse kreist der Kreisel in tardenischen Ringen, von einem kleinen Elektromotor angetrieben, mit rund 20.000 Umdrehungen in der Minute. Als tardenische Ringe bezeichnet man drei im rechten Winkel gegeneinander bewegliche Ringe. Jeder im innersten Ring befindliche Körper behält auch bei Lageänderung des Systems seine natürliche Lage bei, also z. B. auch der rotierende Kreisel im schwankenden Schiff. Macht das Schiff eine Drehung, so hält der Kreisel trotzdem seine Nordrichtung fest. Er stellt sich also seine Achse selbstständig parallel zur Erdachse (Nordrichtung) ein. Dadurch ist es jederzeit möglich, die genaue Himmelsrichtung und damit die Position eines Schiffes in Verbindung mit anderen Beobachtungen festzustellen.

Welche Bedeutung der erdmagnetischen Forschung zuerkannt wird, zeigt sich darin, daß in den meisten Staaten magnetische Observatorien eingerichtet sind, die aus wissenschaftlichen, seemannischen, bergbauischen und anderen Zwecken ihre Forschungen betreiben. Kompaßmessungen werden z. B. auch im Grubenbetrieb oft angewendet. — Wir können für uns in Anspruch nehmen, daß in Deutschland vor rund hundert Jahren (1833) in Göttingen das erste Observatorium eingerichtet worden ist.

Die deutsche Wissenschaft hat besondere Verdienste auf dem Gebiet der erdmagnetischen Forschung. Wir können gewiß sein, daß nach dem Endieg auf einem vergrößerten Raum weitere Forschungen einfließen, die sich auf vielen Gebieten auswirken werden.

FÜR DEN LESETISCH

Walter Schneejuß: „Die Kroaten und ihre Geschichte“. 112 Seiten, gebunden RM. 2,50. Wilhelm Goldmann, Verlag in Leipzig. Das als 55. Band der Bücherreihe „Weltgeschichte“ kürzlich erschienene Buch des bekannten Schriftstellers führt in fesselnder Art in die Geschichte des kroatischen Volkes und die Wandlungen ein, die sein Heimatboden seit dem 9. Jahrhundert zu verzeichnen hat. Heute, wo der Jahrhundert alte Traum der Kroaten nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit verwirklicht ist und weite Kreise des deutschen Volkes befreit sind, sich über Land und Leute in Kroatien unterrichten zu lassen, kommt das handliche Buch Walter Schneejuß' zur rechten Zeit auf den Büchermarkt. von Pflügl.

H. Manzoruddin Ahmad: „Indien ohne Wunder.“ 284 Seiten mit 62 Bildern, gebunden RM. 8.—. Wilhelm Goldmann, Verlag in Leipzig. Hier erzählt ein als Berichterstatter indischer Blätter in Deutschland ansässiger Indier von seiner Heimat; nicht von der Wunderwelt der Fäulnis und Fatire, sondern vom Indien des Alltags, in dem 400 Millionen Menschen leben und vielfach darben. Der Verfasser berichtet hier über das indische Leben, wie er es an sich selbst und seiner Umgebung erlebt hat; er schildert die innenpolitischen Kämpfe und Auseinandersetzungen, die „die Freiheit Indiens nicht verhindern“, sondern „eine Aussprache über die Gestalt des kommenden Indiens“ darstellen. Wer sich über Indien, wie es lebt und leidet, unterrichten will, der nehme dieses schöne Buch zur Hand. von Pflügl.

HANS ERNST Der Weg ins neue Leben

Roman 10. Fortsetzung

Jedenfalls faßte Maria in dieser Minute den festschmerzlichen Entschluß, von zuhause fortzugehen. Sie wußte nur noch nicht, wie und was sie nun beginnen werde. Vielleicht in ein Bad gehen, in eine Sommerfrische, oder eine große Reise antreten und davon erst zurückkehren, wenn der Sommer zu Ende gegangen und über allem Wirrwarr, der sich unausbleiblich aus der Situation ergeben mußte, Gras gewachsen war.

Niemand merkte zu Hause etwas. Oh, sie hatte sich großartig in der Hand; vielleicht deshalb, weil sie frei war von allem häßlichen Jorn. Das, was in ihrem Herzen nagte, war nichts als der Schatten einer Traurigkeit, die sie weinen machen wollte, über sich selber vielleicht oder über die Menschen — über den einen und ersten Menschen wahrscheinlich, der ihr Vertrauen mit Füßen getreten hatte. Nach dem Abendessen setzte sie sich an den Flügel. Sie spielte ihre Seele frei von allen Säßlichkeiten dieses und der vergangenen Tage. Der Vater dankte ihr bewegt für ihr schönes Spiel und auch die Mutter hielt gegen ihre sonstige Gewohnheit sehr still. Und während

wie aus einem jauchenden Herzen Beethovens Frühlings-Symphonie durch die weitoffenen Fenster über die blühenden Gartenbüsche hinbrauste, betrat Wolfgang Klingerhamm leise das Zimmer. Er trat, nachdem er die anderen durch ein leichtes Kopfnicken begrüßt hatte, leise hinter Maria, legte einen prächtigen Strauß dunkelroter Rosen auf den Flügel und blieb abwartend stehen.

Maria fühlte, daß sie ihn nun ansehen und etwas jagen müsse. Und da war ihr plötzlich, als sei ihr die Kehle zugeschnürt. Gewaltsam riß sie ihren Geist hoch — die anderen — niemand sollte etwas merken, was in ihr vorging. Einigemal glitten ihre Finger noch über die Tasten, dann ward es still im Raum. Sie stand auf und reichte Wolfgang die Hand. Alles war wie sonst. Man plauderte zusammen, trank in später Stunde zusammen Kaffee und bei dieser Gelegenheit sagte Wolfgang mit toderner Miene, daß er für den morgigen Abend leider eine wichtige Besprechung habe. Er habe schon alles versucht, sich davor zu drücken, aber es ließe sich nicht machen. Er lächelte ein wenig und setzte dann noch hinzu: „Früher ist Vater zu derartigen geschäftlichen Besprechungen hingegangen, aber seit ich angehender Ehemann bin, halt er alles mir auf. Nun, liebe Maria, ich hoffe, daß du Verständnis findest und mich gerne für einen Abend entschuldigst.“

Maria fühlte ihr Herz bis zum Hals heraus schlagen. Wie erbärmlich er lügt, dachte sie

voll Scham. Es fiel ihr schwer genug, ihm zu antworten, daß sie volles Verständnis dafür habe, wenn er zu der wichtigen geschäftlichen Besprechung müsse.

Da sagte er: „Vielleicht kann ich mich etwas früher freimachen. Im übrigen ist es ja meist todlangweilig bei derlei Angelegenheiten. Ich darf mir doch erlauben, noch auf einen Sprung herzukommen, wenn es nicht zu spät ist.“ „Aber natürlich“, sagte Frau Adelheid an Marias Stelle. „Einer Frage hätte es wirklich nicht bedurft, lieber Wolfgang, du weißt doch, daß du hier wie zu Hause sein sollst und daß du jederzeit herzlich willkommen bist. Im übrigen, damit ich nicht vergesse —“ Frau Adelheid veriumte plötzlich und schaute auf Maria. „Ist dir etwas, mein Kind? Du siehst auf einmal so blaß aus.“

Maria strich sich mit der Hand über die Augen. Es war ein schmerzliches Zucken um ihren Mund. „Mir ist wirklich gar nicht gut. Entschuldigt mich, bitte, aber ich glaube, es ist besser, wenn ich mich zurückziehe.“ Sie reichte Wolfgang die Hand. Kalt und ohne Druck lagen ihre Finger eine Weile in den seinen. Ihr Blick flatterte über ihn hinweg. Dann ging sie schnell hinauf in ihr Zimmer.

Zum Weinen war ihr zu Mute. Da ging er also morgen wirklich zu der anderen. Wie hatte sie sich in ihm getäuscht. Das Beschämendste

aber war, daß er hernach noch zu ihr kommen wollte...

Drunten auf dem Riesweg hörte sie jetzt seine Schritte. Gleich darauf fuhr das Auto fort. Es war wieder ganz still um das Haus. Der Mond tropfte sein Silberlicht in die Zweige und die Sterne flimmerten ruhig im ungeheuer großen Himmel der Nacht.

Der Nachtwind sang fein in den Büschen. Ein herber Geruch lag über dem Garten, alles ätzerte im Drang der Säfte, die Rosen trugen ihren Duft noch streng verschlossen in den Knopen. Hell brannten die Gotteszeichen der Sterne auf dem dunklen Saum des Himmels.

Maria hatte die Hände hinter dem Nacken verfränkt und lehnte am Fensterrahmen. In tiefen Zügen atmete sie die reine Luft ein und fühlte sich wie in einem inneren Ausbruch, ja, wie in einer großen, wunderbaren Verwandlung.

Diese schöne Frühlingsnacht ward für sie die Nacht einer großen Entschcheidung. Am andern Vormittag ging Maria Wolters ins Arbeitsamt und meldete sich zum Ein- satz auf dem Lande. Zu ihrer großen Freude erklärte man ihr dort, daß sie eine Stelle so- gleich antreten könne. Nach Leutenbach könne sie gehen auf den Hartegghof zu dem Bauern Andreas Riefer. Maria überlegte nicht lange und sagte zu.

(Fortsetzung folgt)



Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Bauerntum und Auslesegedanke

Von Dr. Kurt Reinl, Salzburg

Die uralte Weisheit, daß „Blut ein besonderer Saft“ ist, bildet die Richtschnur für alle Maßnahmen, die der nationalsozialistische Staat zur Erhaltung der deutschen Volkstracht trifft. So haben wir auch für den Bereich des menschlichen Lebens erkennen gelernt, was dem Tier- oder Pflanzenzüchter längst bekannt war: daß nämlich alle körperlichen und geistigen Eigenschaften auf erblichen Anlagen beruhen, die Gesamtheit der in einem Volk vorhandenen wertvollen Eigenschaften also von dem Erbgut abhängt, das in ihm von Generation zu Generation weitergegeben wird. Wir haben ferner erkennen gelernt, daß die großen Veränderungen in der Zusammensetzung dieses Erbgutes im wesentlichen auf zwei Ursachen zurückzuführen sind: auf die Mischung mit anders gearteten Rassen und auf die Auslese, durch die bestimmte Eigenschaften stärker verbreitet, andere dagegen zum Verschwinden gebracht werden können.

Das Bauerntum hat in diesem Zusammenhang eine völlige Aufgabe übertragen erhalten, wie sie in ähnlichem Ausmaß noch niemals aufgetreten worden ist. Das Bauerntum soll nicht nur als Blutquell dem Volk immer wieder zahlreiche gesunde Menschen schenken, es soll ihm auch deutsche Menschen geben, die in sich das beste Erbgut unseres Volkes verkörpern. Das Bauerntum ist gleichsam die große Spardose, in der allein das wertvolle Gut unseres besten Blutes unverbraucht erhalten bleibt, während es sich in den Städten rasch verzehrt.

Wenn wir in der Ahnenreihe unserer besten Familien zurückgehen, so treffen wir immer wieder auf Bauern oder Bäuerinnen als Vorfahren. Fragen wir aber nach den Nachkommen jener Geschlechter, die in die Stadt gezogen sind, so werden wir immer wieder sehen, daß ihre Lebenskraft versiegt ist. Diese Erkenntnis hat dem Bauerntum den einzigartigen Platz im nationalsozialistischen Staat zugewiesen. Dieser Platz kommt ihm aber in Verbindung mit einem Gedanken zu, der als oberste Richtschnur über unserer Bauernsarbeit stehen muß: Dem Gedanken der Auslese!

Denn wenn das Bauerntum kraft seiner Verbindung mit dem Boden die Macht besitzt, dem besten Blutserbe in unserem Volk ewigen Bestand und damit dem deutschen Volk selbst dauernde Größe zu verleihen, so wird es mit dieser Eigenschaft nur dann zur Grundlage für eine völlige Wiedergeburt, wenn sich in seinen Reihen tatsächlich das beste Erbgut sammelt.

Das ist eine Erkenntnis, die gar nicht eindringlich genug allen jenen eingedrungen werden kann, die sich mit Fragen des Bauerntums zu befassen haben. Im Bauerntum liegt so oder so das künftige Schicksal unseres Volkes beschlossen: Wenn das Bauerntum zum Quell einer immer wiederkehrenden Erneuerung des besten deutschen Blutes wird, dann wird unserem Volk der Weg zu einem glänzenden politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Aufstieg offen sein, wie er je von einem hochwertigen Volk errungen worden ist. Wird dagegen das Bauerntum zum Sammelbecken untüchtiger oder gar minderwertiger Erblinien, dann wird dieses minderwertige von ihm aus mit unbedingter Sicherheit das ganze Volk durchdringen und seinen Untergang herbeiführen.

Die Forderung muß also lauten: Das Bauerntum muß wiederum zum Sammelpunkt des besten deutschen Erbgutes werden. Wie sehr der nationalsozialistische Staat das Bauerntum unter diesen Gedanken der Auslese sieht, beweist am besten das Reichserbhofgesetz. Es wird viel zu wenig beachtet, daß mit diesem Gesetz dem Bauerntum ein Mittel zur Auslese gegeben ist, wie sie kein anderer Stand im ganzen deutschen Volk besitzt: nämlich daß in seinen Reihen auf die Dauer nur tüchtige und ehrbare Menschen deutschen Blutes stehen können! Dadurch, daß die Bauernfähigkeit zur Voraussetzung für den Besitz eines Bauernhofes gemacht wurde, ist der Grundgedanke der Auslese in einem Maß verwirklicht, das klar zu erkennen gibt, wie sehr das Bauerntum nach dem Willen des Führers zum Sammelpunkt der besten Kräfte unseres Volkes werden soll.

In ähnlich klarer Weise ist dieser Grundsatz auch im Verfahren zur Erteilung des Neubauernscheines festgehalten. Neubauer kann nur werden, wer in seiner Sippe bestes deutsches

Blutserbe verkörpert und das auch durch entsprechende Leistung am deutschen Boden bewiesen hat. Man nimmt diese Dinge oft nur allzu leicht und versteht nicht den tieferen Sinn, der dahinter steht. Wir müssen daraus das eigentliche Gesetz erkennen, nach dem das Bauerntum im nationalsozialistischen Staat angetreten ist und dem es unbeirrt weiter folgen muß, wenn es seine geschichtliche Stunde nicht ungenützt verrinnen lassen will.

Es darf also nicht wie bisher das beste bäuerliche Blut dem Lande verloren gehen, sondern es muß umgekehrt wertvollen Familien, die vor Zeiten in die Stadt gewandert sind, wenigstens in einem ihrer Glieder die tüchtigsten Menschen dem Lande den Rücken gekehrt haben und in städtische Berufe abgewandert sind. Seit Jahrzehnten ist das Landvolk einer geradezu tödlich wirkenden Gegenauslese unterworfen. Untersuchungen an zahlreichen Landschulen haben ergeben, daß es immer wieder die Tüchtigsten waren, die in die Städte abwanderten, während die Mindertüchtigen überwiegend auf dem Dorf geblieben sind. Das mußte einmal Rückwirkungen zeigen. Manches Anzeichen von Rückständigkeit, das wir heute allenthalben auf dem Lande finden können, ist in seiner letzten Ursache auf diesen dauernden Verlust besten

Erbgutes zurückzuführen. Damit begann auch der biologische Niedergang unseres Volkes.

Die Zielsetzung des Nationalsozialismus erfordert daher eine klare Umkehrung dieser Entwicklung, die in ihrem weiteren Verlauf zu einem völligen Ausbluten des Bauerntums mit all seinen unabsehbaren völkischen Folgen führen würde. Hier hat der Landdienst eine Aufgabe zu erfüllen, die ihn zu einer entscheidenden Maßnahme für die künftige völkische Entwicklung machen kann. Aber auch die Landschule, die Erziehungsarbeit in H.S. und B.W.M., der Einsatz der Jugendwarte und Jugendwartinnen im Reichsnährstand muß nach diesem einen Ziel ausgerichtet sein. Bäuerliche Nachwuchsverbände hat nur dann einen Sinn, wenn sie sich vor allem an den wertvollsten Teil unserer Jugend wendet; sonst kann sie im besten Fall nur den Zweck erfüllen, der Landwirtschaft für die Zukunft Arbeitskräfte zuzuführen. Das allein genügt nicht, wie wir jetzt gehört haben.

Noch stehen wir mit der Erfüllung unserer Forderung am Anfang. Aber schon haben wir die erste und entscheidende Voraussetzung zu ihrer Verwirklichung errungen. Wir besitzen den Lebensraum, der es möglich macht, jedem tüchtigen Jungen den Weg zum Bauern zu eröffnen. Nun können wir in breiter Front darangehen, das beste deutsche Erbgut wieder mit dem Boden zu verwurzeln. Was noch vor uns liegt, ist zwar eine lange und mühselige Kleinarbeit. Aber die Hauptfache bleibt, daß wir dadurch in entscheidendster Weise zum Wiederaufbau unserer völkischen Lebenskraft und zur Erhaltung der Leistungshöhe in unserem Volk beitragen werden.

Mitteilungen

Kriegsverehrte im Dienste der Milchzeugungsflacht. Nach einem Rundschreiben des Reichsbauernführers sollen die Landesbauernschaften jetzt für die Maßnahmen zur Erhöhung der Milchablieferung besondere Kräfte einsetzen, die aus den Reihen der Kriegsverehrten gewonnen werden sollen. Die Einstellung der Kriegsverehrten erfolgt in engerer Fühlungnahme mit den zuständigen Wehrmachtsführern, die vom Oberkommando der Wehrmacht entsprechende Anweisungen erhalten. Soweit die Vorsitzenden der Landes-Milchleistungsausschüsse bereits derartige Kräfte eingestellt hatten, sind diese von den Landesbauernschaften übernommen worden. Die Angestellten sind ausschließlich zur Durchführung der Maßnahmen zur Erhöhung der Milchablieferung vorgesehen. Die Landesbauernschaften weisen die Kriegsverehrten den einzelnen Kreisbauernschaften zu. Angestellte, die sich gut bewährt haben, können später vom Reichsmilchleistungsausschuss mit der Überwachung dieser Arbeiten und der Auswertung der Ergebnisse in mehreren Kreisbauernschaften beauftragt werden.

Die Verarbeitungsquoten der Roggen- und Weizenmühlen im August. Der Reichsnährstand hat durch die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft eine im Verbandsorgan des Reichsnährstandes Nr. 53 vom 4. August erschienene Bekanntmachung veröffentlicht, durch die für Mühlen mit einem Grundkontingent von mehr als insgesamt 500 Tonnen Roggen und Weizen für den Monat August 1942 die Roggenverarbeitungsquote auf 5 v. H. des Roggenrundkontingentes und die Weizenverarbeitungsquote in den Getreidewirtschaftsverbänden Baden, Hessen-Nassau und Westmark auf 5 v. H., in den übrigen Getreidewirtschaftsverbänden auf 6 v. H. des Weizenrundkontingentes festgelegt wird. Die für die Monate Juli, August und September 1942 bereits freigegebenen Verarbeitungsquoten für die Mühlen, denen Vierteljahresquoten zugeteilt werden, bleiben unverändert. Die monatliche Verarbeitungsquote für die Roggen- und Weizenmühlen in der Ostmark beträgt für den Monat August 1942 90 v. H. der Monatsgrundquote in Roggen und 70 v. H. der Monatsgrundquote in Weizen. Die für die Monate Juli, August und September 1942 bereits freigegebenen Verarbeitungsquoten für die Mühlen, denen Vierteljahresquoten zugeteilt werden, bleiben unverändert.

Futterstrecken mit Rapschoten. Es ist eine umstrittene Frage, ob man Rapschoten auch verfüttern kann. Grundsätzlich ist dazu zu sagen, daß Rapschoten an sich keinen hohen Nährwert besitzen, denn sie enthalten nur etwa 1 v. H. verdauliches Eiweiß, etwa gleichviel wie im Weizenstreu enthalten ist. Die Rapschoten werden aber von den Tieren gern gefressen, namentlich von den Schafen und Ochsen, und deswegen lassen sie sich als Futtermittel gut verwenden.

Künstler aus bäuerlichem Blut. Die Familie Moroder in Mayrhofen (Zillertal) gehört einem Tiroler Großbauerngeschlecht an, das seit zwei Generationen als Holzschnitzer und Kunstmalers besondere künstlerische Fähigkeiten aufweist. Der älteste Sohn, gleichfalls Holzschnitzer und Kunstmalers, mit einem seiner Werke, einer Zillertaler Bäuerin.



Weitgehende Beschränkung des landwirtschaftlichen Grundstücksverkehrs. Der Führer hat unter dem 28. Juli 1942 einen Erlass über die Einschränkung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Grundstücken im Kriege herausgegeben, der jetzt im Reichsgesetzblatt erschienen ist und in dem unmissverständlich zum Ausdruck gebracht wird, daß während des Krieges jeder nicht unbedingt notwendige Eigentums- und Besitzwechsel an landwirtschaftlichem Grund und Boden zu unterbleiben hat. Wie in dem Führererlass ausgeführt ist, steht im Vordergrund die Rücksicht auf die während des Krieges besonders wichtige landwirtschaftliche Erzeugung, für deren ungehörte Fortführung die Stetigkeit der Besitzverhältnisse eine wichtige Voraussetzung ist. Allein die Rücksicht auf Erzeugung und ordnungsmäßige Bewirtschaftung können demnach — abgesehen von zwingenden persönlichen Gründen — während des Krieges einen Eigentums- oder Besitzwechsel an landwirtschaftlichen Grundstücken begründen. Aber auch die Rücksichtnahme auf die Kriegsteilnehmer, die ihre Interessen in der Heimat nicht selbst wahrnehmen können, verlangte die vom Führer befohlene Einschränkung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Grundstücken. Denn der Kriegsteilnehmer, der mit der Waffe in der Hand die Sicherheit des deutschen Landes erkämpft, hat als erster Anspruch auf landwirtschaftlichen Grund und Boden, den er selbst bewirtschaften will. Wenn in dem Erlass ausdrücklich hervorgehoben wird, daß vor allem ein Grundbesitzer durch Personen zu verhindern ist, die hauptsächlich ihr Geld anlegen wollen oder eine Besserung ihrer Versorgung erstreben, so wird damit eine Entscheidung getroffen, die sich leider in verklärtem Maße in letzter Zeit breitgemacht hat. Kapitalsanlage und Erwerb eines Selbstvermögens sind die wahren Motive für einen Erwerb, der sich meistens mit anderen Gründen zu tarnen versucht. Auch der Nichtlandwirt, der ernstlich die Absicht hat, sich dem landwirtschaftlichen Beruf zu widmen, muß grundsätzlich während des Krieges auf die Bewirtschaftung seiner Wünsche verzichten, es sei denn, daß es sich um Vererbre des jetzigen Krieges handelt. So muß denn auch ein sich unbedenklicher Eigentums- oder Besitzwechsel bis nach Beendigung des Krieges zurückgestellt werden, wenn nicht besondere Notwendigkeiten ihn während des Krieges erfordern. Der Führer hat den Reichsernährungsminister beauftragt, die zur Durchführung seines Erlasses erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Der Reichsernährungsminister geht von der Erwartung aus, daß der Appell des Führers seine Wirkung nicht verfehlen wird und daß sämtliche am Grundstücksverkehr beteiligten Stellen sich die notwendige Zurückhaltung auferlegen, so daß vorerst von besonderen gesetzlichen Maßnahmen abgesehen werden kann. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat zunächst lediglich verfahrensmäßige Anordnungen zur Durchführung der Grundstücksverkehrsbeschränkung erlassen, die vor allem auch einer Verwaltungsvereinfachung dienen.

Die Arbeitsmaid ist die beste Helferin der Bäuerin in der Erntezeit. (Bayer, RND, Jander-MR.)

Obstbau in nahezu 1000 Meter Seehöhe. Bei einer vor kurzem in der Berggemeinde Annaberg (Kreis Lilienfeld) stattgefundenen Obstbauernanstaltung, welche die Gründung

eines Gartenbauvereines zur Folge hatte, entwickelte der Beauftragte für Obst- und Gartenbau der Kreise St. Pölten und Lilienfeld, Obstbauinspektor Rudolf Brezina, ein Programm über die von ihm geplanten Maßnahmen der Obstbauförderung in Höhenlagen. „Wir sind eben daran“, so führte der Vortragende aus, mit Hilfe der von den Landräten des Kreises St. Pölten und Lilienfeld gewährten Beihilfen in Lagen über 500 Meter Seehöhe Beipfelsobstgärten zu errichten, welche innerhalb kurzer Zeit den sichtbaren Beweis dafür erbringen werden, daß auch der Höhenobstbau bisher noch ungenutzte Ernährungsquellen birgt. In einem Appell rief der Redner die Bauern zur gemeinsamen Mitarbeit auf, indem er sagte: „Ich sehe in der Erschließung des Höhenobstbaues eine Verpflichtung und wenn mir dabei die Bauern des Boralpenlandes helfen, werden wir rascher zum Ziele kommen als mancher heute noch denkt!“ An die Veranstaltung schloß die Bestätigung des in der Gemeinde in 850 Meter Höhe zu errichtenden Beipfelsobstgartens sowie die Begehung einer Obstanlage in 950 Meter, welche trotz mangelnder Pflege dennoch einen überraschend guten Fruchtbestand aufweist.

Lohnausgleichsabgabe und Ostarbeiterabgabe. Über die Lohnausgleichsabgabe und die Ostarbeiterabgabe muß der Bauer, der Land- und Forstwirter folgendes wissen: Zur Lohnausgleichsabgabe sind die Arbeitnehmer nichtdeutscher Volkzugehörigkeit aus dem Gebiet des Reichskommissariats Ostland mit Ausnahme von Wehrtruppen verpflichtet. Das Gebiet des Reichskommissariats Ostland umfaßt die Gebiete der früheren Freistaaten Estland, Lettland und Litauen einschließlich der früher polnischen Gebiete des Generalkommissariats Litauen. Der Lohnausgleichsabgabe unterliegen im Gegenfall der Sozialausgleichsabgabe auch die in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter. Die unterschiedliche Behandlung der Landarbeiter aus dem Generalgouvernement und aus dem Gebiet des Reichskommissariats Ostland ergibt sich daraus, daß der aus dem Ostland stammende Landarbeiter (also der Este, Lette und Litauer) den gleichen Lohn wie der vergleichbare reichsdeutsche Landarbeiter erhält, der polnische Landarbeiter jedoch nicht. Die Besserstellung des Landarbeiters aus dem Baltikum gegenüber den Polen berechtigt, ihn zur Lohnausgleichsabgabe heranzuziehen. Die Lohnsteuer und die Lohnausgleichsabgabe errechnet sich nach der ab 1. Juli 1942 gültigen Lohnsteuertabelle für sozialausgleichsabgabepflichtige und lohnausgleichspflichtige Arbeitnehmer. Lohnsteuertabellen für monatliche, fünfwöchentliche, vierwöchentliche, wöchentliche und tägliche Lohnzahlungen können von der Reichsdruckerei (Verlagsabteilung Berlin SW. 68, Alte Sadow-Straße 106, Postfachkonto Berlin N 4) bezogen werden. Bei der Bestellung ist auf den Erlass des Reichsministers der Finanzen vom 5. Juni 1942, S. 2921, 335/3, Bezug zu nehmen. Ostarbeiter sind diejenigen Arbeitskräfte nichtdeutscher Volkzugehörigkeit, die im Reichskommissariat Ukraine, im Generalkommissariat Wehrtruppen oder in den Gebieten, die östlich an diese Gebiete und an die früheren Freistaaten Lettland und Estland angrenzen, erfaßt und nach der Befehle durch die deutsche Wehrmacht in das Deutsche Reich einschließlich des Protektorates Böhmen und Mähren gebracht und hier eingesetzt werden. Das Entgelt, das die im Reich eingesetzten Ostarbeiter nach dem 15. Juni 1942 ausbezahlt erhalten, und die für gewährte Unterkunft und Verpflegung vorzunehmende Abzüge vom Entgelt werden von den Reichstreuhändern der Arbeit festgelegt und bekanntgegeben. Der Ostarbeiter ist steuerfrei. Dagegen hat der Arbeitgeber, der Ostarbeiter innerhalb des Deutschen Reiches beschäftigt, eine Ostarbeiterabgabe zu entrichten. Landwirtschaftliche Arbeitgeber haben nur die Hälfte der Abgabe zu zahlen. Der Verordnung über die Einlagebedingungen der Ostarbeiter vom 30. Juni 1942 (RWB. 1, Seite 419) sind Entgelttabellen für Ostarbeiter bei täglicher, wöchentlicher und monatlicher Lohnzahlung beigelegt, aus denen sich der Bruttolohn des vergleichbaren deutschen Arbeiters, das Entgelt des Ostarbeiters, der davon für freie Unterkunft und Verpflegung vorzunehmende Abzug, der an den Ostarbeiter auszahlende Betrag und die Ostarbeiterabgabe ergibt. Auch die Verordnung vom 26. Juni 1942 und die Entgelttabellen für Ostarbeiter können von der Reichsdruckerei bezogen werden. Bei der Bestellung ist anzugeben: Reichsgesetzblatt Teil 1, Nr. 71 vom 2. Juli 1942.

Wildfrüchte und Pilze nicht ablieferungspflichtig. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft veröffentlicht einen Erlass über das Sammeln von Pilzen und Wildfrüchten, in dem es heißt: Es sind Zweifel entstanden, ob meine Erlasse vom 4. Mai und vom 27. Juni 1942 betreffend unmittelbare Abgabe von Obst und Gemüse von Erzeugern an Verbraucher auch auf den Verkehr mit Wildfrüchten und Pilzen Anwendung finden. Diese Frage ist, wie sich aus dem Wortlaut der Erlasse ergibt,



zu verneinen. Es ist ferner Beschwerde geführt worden, daß Personen, die Wildfrüchte und Pilze für den eigenen Verbrauch gesammelt haben, gezwungen worden sind, diese gegen Erstattung des Marktpreises an Sammelstellen abzuliefern. Derartige Maßnahmen können sehr leicht zur Folge haben, daß sich Volksgenossen nicht mehr bereithalten, die in diesem Jahre reichlich wachsenden Wildfrüchte und Pilze überhaupt noch zu sammeln. Sie würden daher für die menschliche Ernährung in erheblichem Umfange verlorengehen. Ich bitte daher, von derartigen Maßnahmen abzusehen und etwa getroffene Anordnungen wieder aufzuheben.

Freitag den 21. August: Die Vorbereitungen für den Herbstanbau, 2. Teil (Dr. Markus Brandl).

Samstag den 22. August: Über den Sinn der Ankaufs- und Haltebeihilfen in der Ziegenzucht (Ing. Andreas von Cerva).

Friedhof das Feld 5 (Belegjahr 1929 bis 1939) mit 1. Dezember 1942 zur Abräumung gelangt. Die Beisitzer von Denkmälern werden aufgefordert, innerhalb von drei Monaten über dieselben zu verfügen bzw. die Entfernung zu veranlassen. Die mit 1. Dezember 1942 nicht geräumten Grabstellen verfallen zu Gunsten des Friedhofsfonds.

Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, 11. August 1942.
Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

Ämtliche Mitteilungen

Ärztl. Sonntagsdienst in Waidhofen a. Y.
Sonntag den 16. August: Dr. Gedlitzka

Für Brennholz, das von der Stadtgemeinde geliefert wird, sind die Kosten gleichzeitig mit der Holzeinzahlung beim Kammeramt zu begleichen.

Für Brennholz von anderen Lieferanten ist der für die Kosten entfallende Betrag beim Kammeramt der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs einzuzahlen.

Für das Schneiden (drei Schnitte) von 1 Raummeter Brennholz werden während der schneefreien Zeit RM. 1.80 in Rechnung gestellt. Im Winter erfolgt eine Sonderregelung. Das Holz muß bei der Einzahlung bereits zur Zerkleinerung an der Straße ordnungsgemäß bereitgestellt sein. Ansprüche auf bestimmte Termine für die Durchführung können nicht berücksichtigt werden.

Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, 7. August 1942.
Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

Gemeindesteuer-Fälligkeiten

Am 10. August: 3. Rate Bürgersteuer für Selbstständige.
Am 15. August: 2. Rate Gewerbesteuer.
Die Steuerpflichtigen werden im eigenen Interesse zur Vermeidung von Säumniszuschlägen und Verzugszinsen aufgefordert, obige Fristen genau einzuhalten.

Der Stadtkämmerer: Hans Kitzler e. h.

Zerkleinerung von Brennholz

Die Stadtgemeinde (Forstamt) übernimmt im Gebiete der Gemeinden Waidhofen a. d. Y., Zell a. d. Ybbs und Unterzell, soweit die erforderlichen Stromleitungen vorhanden sind, die Zerkleinerung (Schneiden) von Brennholz.

Räumung des Belegfeldes 5 im städt. Friedhof

Im Sinne der Friedhofordnung, Punkt 17, wird zur Kenntnis gebracht, daß im städt.

Aufnahme in Schülerheime der Oberschulen für Jungen und Gymnasien im Reichsgau Niederdonau

An den Schülerheimen der Staatl. Höheren Schulen im Reichsgau Niederdonau stehen noch Plätze für Schüler, die in die 1. Klasse der Oberschulen und Gymnasien eintreten wollen, zur Verfügung.

Es können nur Jungen aufgenommen werden, die in gesundheitlicher und charakterlicher Beziehung die Forderungen eines nationalsozialistischen Gemeinschaftsheimen erfüllen.

Die Platzgebühr beträgt monatlich 60 RM., doch können bei nachgewiesener Bedürftigkeit und Würdigkeit Ermäßigungen, in besonderen Fällen Freiplätze gewährt werden.

Die Ansuchen sind ehebaldigst beim Reichsstathalter in Niederdonau, Dezernat IIb-6, Wien, 1., Bantgasse 3, 2. Stock, einzureichen. Für Mängel stehen keine Plätze zur Verfügung, für Jungen höherer Klassen nur wenige. Mischlinge werden nicht aufgenommen.

Der Reichsstathalter in Niederdonau i. V.: Dr. Domandl e. h.

Landfunkprogramm

des Reichsenders Wien

vom 17. bis 22. August (Sendung regelmäßig 6.50 Uhr, 12 Uhr: Fünf Minuten für unsere Bauern)

Montag den 17. August: Welche Sommerfrüchte kommen als Ersatz für Wintertraps in Frage? (Regierungsrat A. Gafner).

Dienstag den 18. August: Nahrungs- und Arzneimitteln aus dem Walde (Ing. Karl Pusch).

Mittwoch den 19. August: Die Vorbereitungen für den Herbstanbau, 1. Teil (Dr. Markus Brandl).

Donnerstag den 20. August: Gärfutterwirtschaft auch beim Kleinlandwirt und Kleinfiedler! (Ing. Paul Wainovic).

ZU VERKAUFEN

Guterhaltendes Billard mit 6 Stück Queues um 400 RM. zu verkaufen. Hotel Zinnhütten, Waidhofen a. d. Y. 2027

ZU MIETEN GESUCHT

Suche nettes Kabinett oder Zimmer für einen 15jährigen gut erzogenen Jungen zum Schulanfang. Er kommt in die 5. Klasse der Oberschule. Nähere Angaben zu richten an Frau Anna Kreith, Spitz a. d. D. 247. 2028

OFFENE STELLEN

Forstverwaltung sucht sofort ordentliches, erfahrenes Mädchen zur selbständigen Führung eines Haushaltes. Bewerbungen unter Nr. 2031 an die Verm. d. Bl. erbeten. 2031

Mädchen mit Kochkenntnissen für gepflegten Haushalt neben Bedienung für sofort oder später gesucht. Vorzustellen: Eisenhof Bauer-Spacel, Waidhofen a. d. Ybbs. 2000

8. Deutsche Reichs-Lotterie

Reichste Gewinne

6 zu 500000
3 zu 300000
3 zu 200000
18 zu 100000

und besonders viele Mittelstreifen können auch Sie gewinnen

PROKOPP

Staatliche Lotterie-Einzelverkauf

Wien VI, Mariabilferstr. 29

Lospreise: Reichsmark je Klasse

1/8 3.- 1/6 6.- 1/4 24.-

Ziehung 16. und 17. Okt.



Jeder Wagen mehr -

WERKZEUG FÜR EINE GROSSE MONTAGEHALLE



Helft mit! Laßt keine Wagenecke leer!

Räder müssen rollen für den Sieg!

Militärmusik in Hollenstein a. Y.

Ein Musikzug der Wehrmacht gibt Samstag 15. August, 20 Uhr, bei Rettensteiner einen

Sonntag den 16. August, 10.30 Uhr, ein

Sonntag, 16. August, 14 Uhr, in Staudach ein

Eintrittskarten an der Kasse und im Vorverkauf

Bunten Abend

Platzkonzert

Gartenkonzert

Soßenrest verlängern!



Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon 1/2 KNORR-

Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei:

den 1/2 Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, sondern

fein zerdrücken, mit etwas Wasser glatrühren, mit

1/8 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mit

dem Soßenrest kurz aufkochen. **KNORR**

Damenkleider und Herrenanzüge Modenhaus Schediwy

Jeder muß auf Fußjucken achten!

Fußjucken ist oft der Vorbote der häßlichen Fußflechte, die an Zehen oder Fußballen feuchte rote Stellen und dann schmerzhaft Risse verursacht. In Wärme und bei starker Schweißabsonderung gedeiht die Dermatomykose besonders, die häufig auch die saubersten Menschen befällt. Wenige Tropfen Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße, einige Tage morgens und abends angewandt, töten das Pilzgeschlecht schmerzlos ab. Beugen Sie bei jedem Verdacht durch Betupfen mit Ovis vor. Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7.



Viele Raucher

nehmen zur Abwechslung und Erfrischung gern eine Prife Klosterfrau-Schnupfpulver. Diese wirkt erfrischend und belebend, besonders wohlstarke Raucher mitunter zu Kopfweh und Benommenheit neigen. Klosterfrau-Schnupfpulver ist ein reines Heilkräuter-Erzeugnis von der gleichen Firma, die auch den bekannt guten Klosterfrau-Mellissengeist herstellt.

Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originaldose zu 50 Pfg. (Inhalt ca. 5 Gramm), monatelang ausreichend, da kleinste Mengen genügen.

FILMBÜHNE Waidhofen A. d. YBBS

Donnerstag den 13. August, 8 Uhr
Freitag den 14. August, 8 Uhr
Samstag den 15. August, 1/4, 1/7, 1/9 Uhr

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Bal paré Mit P. Hartmann, Ilse Werner, S. Stelger.

Sonntag den 16. August, 1/4, 1/7, 1/9 Uhr
Montag den 17. August, 1/7, 1/9 Uhr
Dienstag den 18. August, 8 Uhr

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Der verkaufte Grossvater Mit J. Eichheim, R. Romanowst.

Sonntag den 16. August Wochenschau-Sondervorführung und Kulturfilm. Beginn 11 Uhr vorm. / Eintritt einheitlich 30 Pf.

DER BESTERAT: ein

Inserat

im BOTEN VON DER YBBS



SCHONEN SIE IHR

DURCH EINE GUT ANGEPASSTE BRILLE

aus dem Fachgeschäft
Franz Kudrnka
Goldschmied · Uhrenhandel
Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13
Einkauf von
Bruchgold und Silber

Siedienen Ihrem Kinde.

wenn Sie HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk“ der Flaschenmilch beigegeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!

HIPP's KINDERNÄHRMITTEL

Für Kinder bis zu 1 1/2 Jhr. Geden die Abschnitte A, B, C, D der Kist Brokarte in Apotheken und Drogerien.



3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmazu. kosm. Präparate
MONCHEN



Wozu dann Obstmilch...

Dr. Reif's Kindernährmittel



Marmeladen und Gelees schnell und sicher selbst bereiten

mit Dr. Jekker-Gelier-Hilfe

Gebrauchsanweisung auf den Beuteln.